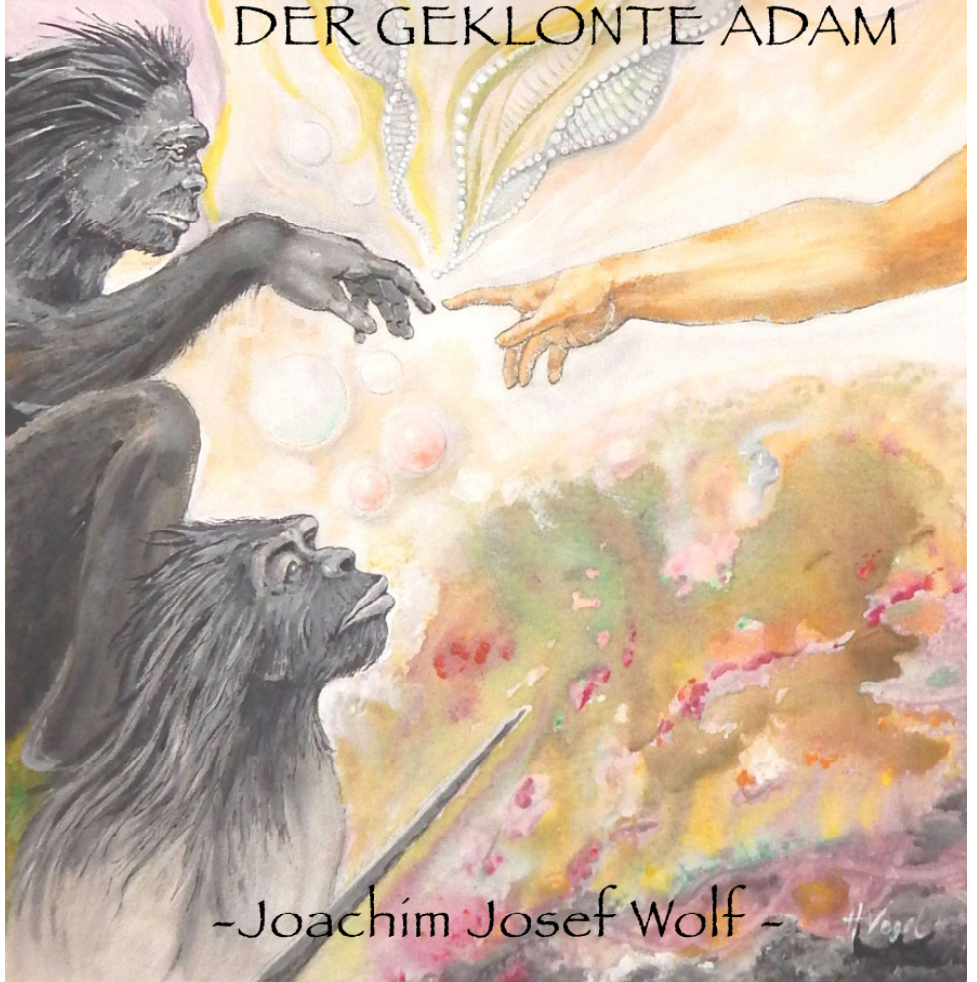


GENESIS~~X~~

DER GEKLONTE ADAM



- Joachim Josef Wolf -

#Vogel

GENESISX

DER GEKLONTE ADAM

von

Joachim Josef Wolf



Historien-Fantasy-Roman

Erschienen bei Joachim Josef Wolf, Autor und Verlag
1. Auflage, Ispringen Juni 2016

ISBN 978-3-00-052287-1

Texte © Copyright by Joachim Josef Wolf

Bilder/Grafiken © Copyright by Joachim Josef Wolf

Wilhelmstr. 20, 75228 Ispringen, info@autor-joachim-wolf.de

Coverbild by Hans Vogel, Gartenstr. 22, 75245 Neulingen

Der Umwelt zuliebe 100 % Recyclingpapier



E-Book erschienen bei Joachim Josef Wolf, Autor und Verlag

ISBN 978-3-00-052622-0

Alle Rechte vorbehalten.

In tiefer Dankbarkeit und wahrer Liebe
für meinen irdischen Engel Lynn

Die Protagonisten

Ea von Marduk, jüngster Sohn von König Anu, Nefilim, 30 Jahre alt, unverheiratet, oberster Befehlshaber der intergalaktischen Streitkräfte und General-Kommandeur der nefilimischen Raumfahrtflotte. Er besitzt mehrere naturwissenschaftliche Habilitationen, unter anderem in den Forschungsbereichen der Bio-, Neuro- und Quantenphysik sowie in der Bergbau- und Agrartechnologie. Ihm wurde die Leitung der wohl abenteuerlichsten, aber auch riskantesten Mission seit Bestehen der nefilimischen Zivilisation übertragen: die Erforschung und Besiedlung des Planeten Erde.

Inanna von Marduk, jüngste Tochter des Anu, Nefilim, 24 Jahre alt, unverheiratet. Sie gehört zu den qualifiziertesten Ärzten auf dem roten Planeten mit dem Rang des Chi in Medizin, Naturheilkunde, Chemie und Gentechnologie. Ihren Bruder Ea liebt sie bedingungslos und begleitet in auf seiner Reise ins Ungewisse.

Enlil von Marduk, ältester Sohn des Anu und Thronfolger, Nefilim, 34 Jahre alt, unverheiratet. Obwohl er sein Studium der Religions- und Politikwissenschaften nicht abgeschlossen hat, gelang es ihm, sich mithilfe hinterhältiger Intrigen und verbrecherischer Indoktrination zum Vorsitzenden des Minister- und Ältestenrates auf Marduk wählen zu lassen. Die Teilnahme an der Erdmission wurde ihm jedoch von seinem Vater verweigert. Nicht nur aus diesem Grunde hasst er Ea abgrundtief.

Serenus der Seher, Anunnaki, 135 Jahre alt (durchschnittliche Lebenserwartung auf Marduk: 290 Jahre), unverheiratet, Stammesführer des dienenden Volkes der Anunnaki. Ihm obliegt die organisatorische Leitung der Arbeitstrupps auf der Erde. Er verfügt nicht nur über ein umfassendes Wissen in Geologie, Klimatologie und Morphogenetik, sondern auch über mediale, seherische Fähigkeiten. Serenus ist Eas treuester Weggefährte und engster Vertrauter.

Weitere Hauptrollen:

Marduk, Eas Sohn; Archil, Eas Blutsbruder; Persus, Archils Sohn; Chi Honestus, führender Genwissenschaftler; Deicero und Pilumer, zwei Terhabilis aralis (Vorfahren des Homo erectus), sowie *Adam, *Eva, *Kain, *Abel und *Noah.

Alle Handlungen und Personen, mit Ausnahme der mit * gekennzeichneten Namen, sind „frei“ erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder wissenschaftlich nachgewiesenen, historisch erwähnten Personen sind rein zufällig.

Planet Erde

Anno

450.000 v. Chr.



Als ich mit den Füßen zum ersten Mal die Erde berührte, war mir, als wäre ich in diesem Moment wiedergeboren worden. Wie ein Baby, das voller Ungeduld den Bauch seiner Mutter verlässt, um endlich das Licht der Welt zu erblicken, hatte ich mich durch die für meine Größe etwas zu eng bemessene Ausstiegsluke meiner Landefähre NS7.9 gezwängt. Ein nicht gerade leicht zu bewältigendes Unterfangen, angesichts des nabelschnurähnlichen LO2-Beatmungsschlauches, der mich mit den Sauerstofftanks des Raumgleiters verband.

Obschon der atmosphärische Druck, die Außentemperatur, die Beschaffenheit des Erdbodens, die stoffliche Zusammensetzung der Atemluft, kurzum alle für uns Nefilim existenziell notwendigen Lebensbedingungen auf der Erde gegeben waren, musste die Erstbegehung des Planeten aus Sicherheitsgründen im Raumanzug erfolgen. Und so stand ich nun in meiner zweiten Haut, aufgeblasen wie ein lebendiger, zwei Meter großer, goldener Luftballon inmitten dieser atemberaubend schönen mesopotamischen Natur.

Mesopotamien bedeutet in nefilimischer Hochsprache „Land zwischen den zwei Strömen“, denen wir die Namen Euphrat und Tigris gaben. Diese jeweils über zweitausend Kilometer langen Flusssysteme durchziehen das von uns zur Kolonisation auserwählte Gebiet, das sich von der nordöstlichen Küste des Oberen Meeres bis zum Golf des Unteren Meeres erstreckt.

Weitläufige Ebenen mit paradiesisch anmutender Vegetation, sanft geschwungene, mit saftigem Grün überzogene Hügel, die sich unter azurblauem Himmel in den wärmenden Strahlen der Sonne genüsslich zu räkeln schienen.

Beim Anblick dieser friedvollen, von Gott gesegneten Landschaft fiel es mir unsagbar schwer zu glauben, dass dieser faszinierend schöne Planet vor langer, langer Zeit an der fast vollständigen Vernichtung meines Heimatplaneten Marduk beteiligt war.

„Ein kleiner Schritt für einen Nefilim, aber ein großer Schritt für unser Volk. Möge uns der Blaue Planet zur neuen Heimat werden und uns für all das entschädigen, was unsere Ahnen durch ihn erleiden mussten“, sprach ich mit bewegter Stimme in das in meinem Helm integrierte Mikrofon, indes ich den ersten Schritt eines Nefilim auf der Erde, gleich einem intergalaktischen Staatsakt, vor den Außenbordkameras meiner Landefähre zelebrierte.

Und da war es auch schon vorbei mit der friedvollen Stille auf der Erde. Meine Kameraden, die mit angehaltenem Atem die Bilder meiner Erstbegehung von der Kommandobrücke unseres Mutterraumschiffes aus verfolgt hatten, brachen nun unvermittelt in wahre Begeisterungstürme aus. Ich griff reflexartig an meine Ohren, um sie zuzuhalten: ziemlich sinnlos, wie man sich angesichts eines behelmten Kopfes unschwer vorstellen kann. Und so waren meine Trommelfelle dem aus meinem Kopfhörer dröhnenden Jubelgeschrei schutzlos ausgeliefert.

„Ea an MS9! Ea an MS9! So mich überhaupt jemand von euch da oben hört, ich werde jetzt mit den Tests beginnen!“, schrie ich dem nicht enden wollenden Gegröle aus dem All entgegen. „MS9 an Commandeur Ea, verstanden! Bildübermittlung störungsfrei, Funkverbindung hoffentlich auch bald wieder!“, hörte ich die gegen den Lärm der Mannschaft ankämpfende Stimme Captain Archils, der während meiner Abwesenheit das Kommando auf der MS9 führte ...

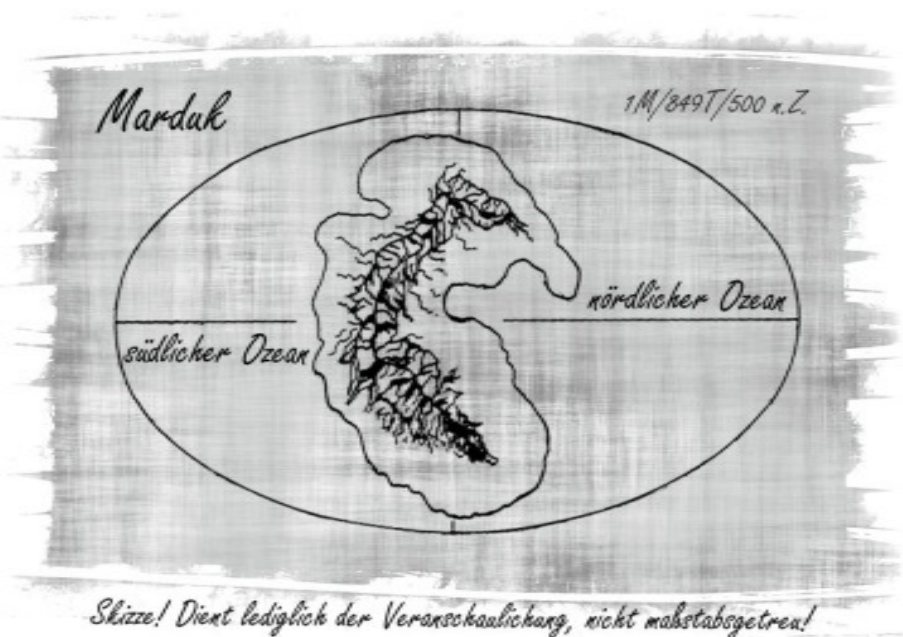
... Marduk, der zwölfte Planet innerhalb unseres Sonnensystems, beschreitet eine elliptische Umlaufbahn um die Sonne. Sein sogenanntes Apogäum, die größte Sonnenferne, beträgt 18.927.000.000 Kilometer. Erreicht Marduk in seinem Umlauf sein Perigäum, ist er der Sonne mit 161.000.000 Kilometer Entfernung und somit auch dem Planeten Erde am nächsten. In seiner Größe entspricht der „im roten Licht Erstrahlende“, wie Marduk von seinen Bewohnern liebevoll genannt wird, der des Jupiters. Seinen wohlklingenden Beinamen verdankt er seiner äußersten atmosphärischen Schicht, der Solarsphäre. Diese Schutzhülle umschließt unseren Planeten in einer Höhe von 1.000 bis 1.300 Kilometern gleich einem aus unzähligen Wasserstoff- und Heliumatomen gesponnenen, rötlich strahlenden Kokon. Aus der Ferne des Weltalls betrachtet, zeigt

Marduk deshalb nicht das für einen bewohnbaren Planeten typische Erscheinungsbild, sondern eher das eines aus glühender Lava bestehenden Kometen.

Die Solarsphäre bewahrt uns Nefilim und Anunnaki vor der Kälte und Finsternis des Weltraums. Sie ist sozusagen unsere planeteneigene Energie-, Licht- und Wärmequelle, die das Leben auf Marduk, auch in den von der Sonne weit entfernten Räumen unserer Galaxie, möglich macht. Durch sie sind wir unabhängig von der Einstrahlung der Sonne sowie vom Spiel der kosmischen Gezeiten und wir kennen weder Nacht noch wechselnde Jahreszeiten.

Die atmosphärischen Schichten unterhalb der Solarsphäre unterteilen unsere Klimatologen in Magneto-, Thermo-, Meso-, Strato- und Troposphäre. Diese unterscheiden sich von den irdischen Sphären nur durch die etwa doppelt so große Ausdehnung der einzelnen Schichten in ihrer Höhe.

Zwei Drittel der Oberfläche des Roten Planeten sind von Wasser bedeckt, indes die gesamte Landfläche einen einzigen Superkontinent mit ähnlichem geographischem Umriss bildet wie der vor 300 Millionen Erdenjahren auf dem Blauen Planeten bestehende Großkontinent Pangäa.



Bei einer durchschnittlichen Lufttemperatur von 25 bis 30 Grad Celsius auf Höhe des mittleren ozeanischen Wasserspiegels herrscht das ganze Jahr über ein humides bis teilares Klima. Dagegen werden die Temperaturen in den im Landesinnern bis zu 20.000 Meter emporragenden Gebirgen mit zunehmender Höhe nicht wie auf der Erde niedriger, sondern steigen um bis zu 10 Grad. So kennen wir zwar klimatische Phänomene wie Wolken, Regen, Wind und Sturm, aber keine natürlichen gefrorenen Niederschläge wie Eis, Hagel oder Schnee ...

... „MS9 an Commandeur Ea, bitte kommen!“

Die Stimme aus dem Kopfhörer riss mich aus meinen Gedanken.

„Ea an MS9, kommen!“

„Es verbleiben noch 5 Einheiten bis zum letztmöglichen Rendezvous mit NS7.9, bitte bestätigen!“

„Ea an MS9, noch 5 Einheiten bis zum Rendezvous, Roger!“ ...

Das erste Geschlecht der Nefilim bevölkerte den tropischen Superkontinent Marduk schon über Tausende von Generationen hinweg, als in unserer Galaxie vor 1.250.000 Nefilimjahren die „Erschaffung“ eines neuen Planeten ihren Anfang nahm. Unvorstellbar große Mengen von Gas- und Staubeilchen sammelten sich wie von einem unsichtbaren Magneten angezogen in Sonnennähe. Unermessliche Energiepotenziale wurden freigesetzt und gewaltige Wirbel entstanden, wodurch sich die kosmische Urmaterie zunehmend verdichtete. Von der beständigen und intensiven Bestrahlung der Sonne mehr und mehr aufgeheizt, gebar der Kosmos einen neuen Himmelskörper, der in Form einer glühenden, feuerspeienden Lavakugel seine noch unkontrollierten Bahnen durch unser Sonnensystem zog.

In den Reihen der nefilimischen Wissenschaftler wurde dieses intergalaktische Naturspektakel mit grenzenloser Freude gefeiert. Endlich bot sich ihnen die einmalige Chance, der Abiogenese eines Himmelskörpers aus nächster Nähe beizuwohnen und dabei dem Geheimnis der kosmischen Schöpfung ein Stück weit mehr auf die Spur zu kommen.

Das Volk der Nefilim beobachtete indes das Entstehen Tiamats, wie der Komet von seinem Entdecker getauft wurde, mit größter Sorge. Zu Recht, denn die von den Astronomen vorgelegten Berechnungen über die zukünftig möglichen Kon-

stellationen und Umlaufbahnen des Himmelskörpers ließen nichts Gutes erahnen. Mit einer objektivistischen Wahrscheinlichkeit von 90 Prozent wies die wissenschaftliche Prognose darauf hin, dass es in 490 bis 500 Nefilimjahren zu einer Kollision mit dem unheilverheißenden Kometen kommen würde. Und so geschah es denn auch:

Der aus flüssiger Lava bestehende Komet entwickelte sich durch die Verdampfung der leichten Gase Wasserstoff und Helium und die daraus resultierende Verdichtung der Staubteilchen zu einem Himmelskörper aus vorwiegend fester Oberflächenmaterie. Auch schwenkte er im Laufe der Zeit immer mehr auf eine kontrollierte orbitale Bahnkurve ein, bis er sich 489 Nefilimjahre später in seiner linksgerichteten Sonnumlaufbahn zwischen Mars und Jupiter auf einen konstanten Kurs begab. Da dieser Orbit aber, wie von unseren Astronomen vorausberechnet, das Perigäum des rechtsgerichteten Umlaufs Marduks kreuzte, rasten nun die beiden unglückseligen Planeten unaufhaltsam aufeinander zu.

So schien das apokalyptische Inferno unvermeidlich. Einzig das in der Magnetosphäre Marduks erzeugte kosmomagnetische Kraftfeld, das ähnlich einem gleichnamigen Magnetpol das gleichpolige Magnetfeld Tiamats von sich abstieß, vermochte den auf frontalem Kollisionskurs befindlichen Planeten abzudrängen. So schrammten die beiden kosmischen Kontrahenten letztendlich „nur“ aneinander vorbei ...

„MS9 an Commandeur Ea, bitte kommen!“

„Ea an MS9, kommen!“

„Noch 3 Einheiten bis zum Rendezvous mit NS7.9!“

„Roger. Die Tests sind abgeschlossen, die Proben im Analyser. – Keine Auffälligkeiten. – Kehre jetzt zur NS7.9 zurück.“

„Ok! Warten auf Bestätigung des Ready-off!“

„Roger.“

Und mit kleinen, schwerfälligen Schritten machte ich mich nun wieder in meinem vernabelten, goldenen Luftballon auf den Weg zurück in den Bauch meiner Landefähre ...

... Nun, meine Ahnen hatten keine Möglichkeit, eine Landefähre zu besteigen, sich in den Himmel zu erheben und an Bord eines Raumschiffes der nahenden Katastrophe zu entfliehen. Obwohl sie damals schon über das notwendige Wissen und das technische Know-how für den Bau von bemannten Raumfahr-

zeugen verfügten, wäre eine Flucht in den Weltraum sinnlos gewesen. Zu dieser Zeit befand sich weder innerhalb unseres Sonnensystems noch in der an das Apogäum Marduks angrenzenden Galaxie ein bewohnbarer Himmelskörper. Und so sahen sie sich der Springflut, die durch die schicksalhafte Begegnung mit Tiamat ausgelöst wurde, hilflos ausgeliefert. Innerhalb nur weniger Stunden verschlangen die gewaltigen Wassermassen des Ozeans den gesamten Superkontinent und vernichteten nahezu alles Leben auf dem Roten Planeten. Einzig 1.728 Frauen, Männer und Kinder konnten sich vor den reißenden Fluten auf die höchsten Berge retten. Dort mussten sie unter unvorstellbaren Qualen über acht nefilimische Jahre hinweg dahinvegetieren, bis sich die Wassermassen endlich wieder in den Ozean zurückgezogen hatten.

Für die Überlebenden und ihre Nachkommen bedeutete dies einen Sturz in die primitivsten Anfänge der Zivilisation, so wie sie einst vor Jahrhunderttausenden auf Marduk begonnen hatte. Erst um das Jahr 1M/849T/500 neuer Zeit war der technische und wissenschaftliche Entwicklungsstand wieder erreicht, den unsere Ahnen schon lange Zeit vor der Flut errungen hatten.

Während Marduk dank seiner schützenden Magnetosphäre die kosmische Katastrophe ohne nennenswerte Schäden an seiner planetaren Körperlichkeit überstand, wurde Tiamat in drei Teile gesprengt. Etwa ein Viertel der ursprünglichen Kometenmasse zersplitterte in Tausende Trümmerstücke, die sich gleich einem trennenden Schild zwischen Mars und Jupiter verteilten. Unsere neuzeitlichen Astronomen gaben diesem Meteoritenschild den Namen Asteroidengürtel.

Die beiden anderen Bruchstücke mit einem jeweiligen Massenanteil von etwa 25 und 50 Prozent wurden in Richtung Sonne geschleudert. Auf halbem Weg zwischen Mars und Venus drifteten die planetaren Trümmer dann in einem kosmischen Wirbel ab, der sie unwillkürlich in eine neue, wieder konstante Umlaufbahn zwang. So gingen der Planet Erde und sein kleiner Bruder, der Planet Mond, aus dieser folgenschweren Schicksalsbegegnung mit Marduk hervor. Einst vereint, auf immer getrennt und doch ewig aneinander gebunden.

Fortan bestand unser Sonnensystem aus zwölf Planeten. Wir Nefilim unterteilen diese in die sogenannten inneren Planeten Sonne, Merkur, Venus, Mond, Erde und Mars sowie die von

ihnen durch den Asteroidengürtel getrennten äußeren Planeten Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Pluto und Marduk ...

... „Ready to take off!“

Das leise Summen der fünf im Warmlauf befindlichen Starttriebwerke meiner NS7.9 ging in ohrenbetäubendes Dröhnen über, als ich den Schubhebel auf Startposition trimmte.

„Rendezvous in 3 Einheiten, bitte bestätigen, MS9!“

„Ankoppelung in 3 Einheiten für NS7.9 auf Schleuse 12!“

Leicht wie eine im sanften Aufwind schwebende Feder erhob sich mein Silbervogel von der Erde, nachdem ich durch ein leichtes Antippen der Steuereinheit den Auftrieb erhöht hatte.

„NS7.9 an MS9, erbitte Koordinaten!“

„Koordinatenübermittlung ausgeführt! – Rechner aktiv!“

„Roger, bestätige Take-off!“

Ein weiterer Fingerstups auf den Touchscreen des Bordcomputers genügte und die Steiggeschwindigkeit der Landefähre erhöhte sich binnen weniger Sekunden auf 6 Mach. Innerhalb von nur 6 Minuten wird mit dieser Beschleunigung die „Shot-out-line“ von 800 Kilometern über der Erdoberfläche erreicht. Wir bezeichnen diese Höhenlinie so, weil hier der Astronaut das atomare Triebwerk der Landefähre zündet, um das Gravitationsfeld der Erde mit Schub in den Orbit endgültig zu überwinden. Der Bordcomputer aktiviert in diesem Moment auch die Autopilot-Steuerung und der Astronaut muss sich um nichts mehr kümmern, selbst die Ankoppelung an das Mutterschiff führt das elektronische Gehirn selbstständig aus, und das präziser, als es ein Nefilim könnte.

Ja, und da es nun nichts Sinnvolles mehr für mich zu tun gab, nutzte ich die geschenkte Zeit für die ersten Eintragungen in mein allererstes Tagebuch, das ich zeitlebens geschrieben habe. In diesem Memorandum, das nicht nur mir allein gehören soll, will ich mein ganz intimes Erleben, Fühlen und Wahrnehmen der Geschehnisse mit und auf dem Blauen Planeten festhalten. Im Sinne eines historischen Vermächtnisses aus der Feder eines Augenzeugen möchte ich deshalb die Pioniertaten der nefilimischen Raumfahrtflotte nicht nur in einem auf wissenschaftliche Fachinformationen reduzierten Protokoll an unsere Nachwelt übermitteln.

In diesem Sinne wünsche ich mir selbst, dass es mir als bislang fakten- und verstandesorientiertem Nefilim am Ende doch gelingen möge, einen auch emotional authentischen Erlebnis-

bericht über unser „Abenteuer Erde“ vorzulegen. Ein Abenteuer mit unkalkulierbaren Risiken in einer uns völlig unbekannten Welt, auf einem fremden, wilden Planeten ...

22. Tageseinheit , 7. Monat, im Jahre 1M/940T/057 n. Z.

Ich bin Ea von Marduk, Sohn des göttlichen Anu, mit dem heutigen Tage 30 Jahre alt, unverheiratet, oberster Befehlshaber der intergalaktischen Streitkräfte und General-Commandeur des Raumschiffes MS9 der nefilimischen Raumfahrtflotte. Mein Vater Anu, Herr über Marduk, König der Nefilim und Anunnaki, hat mich beauftragt, den Planeten Erde zu erforschen und zu kultivieren. Aufgrund meiner naturwissenschaftlichen Habilitationen – ich bekleide den Rang eines CHI unter anderem in den Forschungsbereichen Bio-, Neuro- und Quantenphysik sowie in der Bergbau- und Agrartechnologie – wurde mir die Leitung für diese wohl abenteuerlichste Mission seit Bestehen der nefilimischen Zivilisation übertragen.

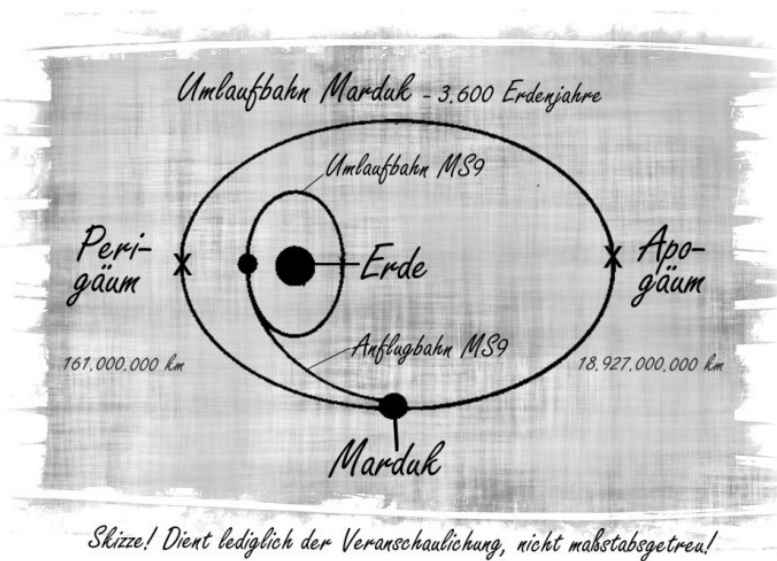
Während Anu meinem älteren Bruder Enlil die Teilnahme an diesem Projekt strikt verweigert hatte, gab er hingegen dem Drängen meiner Schwester Inanna nach, die mich nun auf dieser Reise ins Ungewisse begleiten darf. Inanna gehört zu den qualifiziertesten Ärzten auf unserem Roten Planeten, mit dem Rang eines CHI in Medizin, Naturheilkunde und Chemie sowie in den Wissenschaftsbereichen der Quantenphysik und Gentechnologie.

Die Besatzung der Raumfähre MS9 besteht aus zehn ranghohen Offizieren und zwölf Naturwissenschaftlern vom Geschlecht der Nefilim. Sie befehligen die dreihundertköpfige Bordmannschaft, allesamt erfahrene Raumfahrer vom Stande der Anunnaki. Außerdem befinden sich weitere sechshundert Anunnaki aus unterschiedlichen handwerklichen Berufsgruppen an Bord, darunter Bergleute, Schmiede, Gießer, Holzfäller, Zimmerleute, Wagner, Steinmetze, Töpfer, Schiffsbauer und Seeleute. Sie werden mit mir und Inanna auf die Erde „hinabsteigen“, sobald die bei meiner ersten Landung entnommenen Proben im Labor analysiert worden sind.

Vor einer Tageseinheit, das entspricht ungefähr zehn irdischen Jahren, starteten wir auf Marduk, um den Blauen Planeten, bedingt durch einen kürzeren elliptischen Kurs, ein Erdenjahr vor dem Zwölften Planeten zu erreichen.

Dieses Verfahren bietet uns die Möglichkeit, die Raumfähre exakt zu dem Zeitpunkt in einen Umlauf um die Erde zu bringen, in dem sie ein Erdenjahr mit einem auf ein Minimum reduzierten Energieverbrauch verbleiben kann. Erreicht Marduk

danach das Perigäum, wird die MS9 mit ihrer Besatzung wieder die Heimreise antreten. Inanna, ich sowie sechshundert anunnakische Freunde und Mitstreiter werden indes auf der Erde zurückbleiben. Ein Nefilimjahr wird dann bis zur nächstmöglichen Wiederkehr der MS9 vergehen.



Wir wissen nicht, was uns auf dem Blauen Planeten erwarten wird. Ganz auf uns allein gestellt, inmitten eines wunderschönen, aber wilden, unerforschten Planeten.

Sind wir physisch und vor allem psychisch in der Lage, dieses größte aller bisher dagewesenen Abenteuer lebend und unverehrt zu überstehen?

Werden sich die wissenschaftlichen Auswertungen bestätigen, die wir anhand der Erderkundungen durch unsere unbemannten Satelliten erstellt haben, und sich genügend Rohstoffe wie Uran, Kobalt, Erdöl, Bitumen, Gold, Platin, Silber, Kupfer und Eisenerz finden?

Können wir genügend Wildtiere erlegen, um die Ernährung von sechshundert hungrigen Männern und Frauen sicherzustellen?

Welche Gefahren lauern des Nachts auf uns und wie finden wir uns in der für uns ungewohnten Dunkelheit zurecht?

Gibt es auf der Erde Lebewesen, von deren Existenz wir noch nicht wissen? Und wenn ja, begegnen sie uns als Freunde oder als Feinde?

Doch unabhängig davon, wie groß die Herausforderungen und Gefahren auf der Erde auch sein mögen, letztendlich hängt unsere Zukunft von einer einzigen, alles entscheidenden Frage ab:

Werden wir auf der Erde auch weiterhin nach dem Raum-Zeit-Kontinuum Marduks oder aber nach dem des Blauen Planeten altern?

In der aus nefilimischer Sicht für unser Sonnensystem geltenden Zeitrechnung benötigt der Zwölfte Planet ein Nefilimjahr für seinen Umlauf um die Sonne, während zeitgleich auf der Erde 3.600 Jahre vergehen. Sollte sich also unsere innere Uhr plötzlich auf den biologischen Rhythmus des Blauen Planeten umstellen, wären wir schon lange tot, bevor das nächste Raumschiff der Nefilim wieder in Erdnähe kommen würde.

Fragen über Fragen also, die uns kein lebendes Wesen im gesamten Universum beantworten kann. Niemand, außer natürlich wir selbst, indem wir sie durch unser Erleben zu gelebten Antworten wandeln ...

... „NS7.9 von MS9. Ankoppelung in 0,01 Einheiten“, die Stimme Captain Archils ließ mich wieder in die Realität zurückkehren.

„NS7.9 an MS9, Ankoppelung in 0,01 Einheiten, Roger!“, bestätigte ich den Funkruf. Und indes ich noch einmal nach dem leuchtend blauen Erdball unter mir Ausschau hielt, verschwand mein Silbervogel gleich einer wehrlosen Fliege im weit aufgerissenen Maul einer riesigen Libelle in Schleuse 12 der MS9 ...

Ich konnte nicht einschlafen. Alle möglichen Dinge gingen mir durch den Kopf. Meine Gedanken schossen wie kleine Bleikugeln in meinen Hirnwindungen hin und her, sodass sie mich fast schon physisch schmerzten.

Die überwältigenden Eindrücke von meiner ersten Landung auf dem Planeten Erde, der überschwängliche Empfang, den mir die Crew bereitete, als ich die Kommandobrücke der MS9 nach meiner Rückkehr betrat, das von meiner Schwester Inanna für mich arrangierte Fest mit all den kulinarischen Genüssen aus unserer vorzüglichen nefilimischen Bordküche, die euphorische Stimmung, in der meine Kameraden bei Musik und Tanz den Beginn unserer Mission feierten, und nun das ungeduldige Warten auf die Ergebnisse der von mir genommenen Boden- und Luftproben.

Mein von Adrenalin aufgeputschter Sympathikus ließ dem vegetativen Nervensystem keine Chance, meinen Organismus in den Schlaf zu bringen, und so wälzte ich mich lange Zeit von einer Seite auf die andere.

„Licht und Rechner aktivieren“, brummte ich, des ruhelosen Wachliegens überdrüssig geworden, vor mich hin und stand auf.

Wie gewohnt führten die auf meine Stimme programmierten DL-Sensoren den Befehl in Sekundenbruchteilen aus und ich setzte mich an den Schreibtisch.

Ablenkung durch sinnvolle Arbeit, dachte ich mir, während ich meine private Datenbank im Computer aktivierte, um an meinen Tagebucheintragungen weiterzuarbeiten ...

... Ja, Fragen über Fragen, auf die nun meine Ratio, mein verstandesgemäßes, vornehmlich wissenschaftlich und auf die Materie fokussiertes Bewusstsein endlich real erlebte Antworten erhalten wird. Denn all das, was unsere Astronomen in der Vergangenheit über die aus dem Urplaneten Tiamat hervorgegangene Erde in Erfahrung bringen konnten, basiert letztendlich auf rein wissenschaftlich erarbeiteter Theorie. Man könnte auch sagen, unser Wissen beruht lediglich auf wissenschaftlich ermittelten Daten und den aus ihnen erstellten Berechnungen sowie den daraus abgeleiteten Wahrscheinlichkeiten, Annahmen, Vermutungen oder eben auch nur auf rational konstruierten Glaubenssätzen, so oder so könnte es gewesen sein.

Durch diese Mission bietet sich mir nun endlich die lange herbeigesehnte Gelegenheit, mein theoretisches Wissen durch praktisch erworbene Gewissheit zu überprüfen. Mehr noch, ich bekomme jetzt die einmalige Chance, festzustellen, ob das, was ich bisher zu wissen glaubte, auch der irdisch-materiellen Wirklichkeit entspricht. Doch selbst dann, wenn ich ab morgen die terrestrische Realität vor meinen wissenschaftlich geschulten Augen habe und diese mithilfe meiner ratiogesteuerten linken Gehirnhälfte analysieren werde, sollte mir allzeit der Rat meiner vornehmlich mit dem Herzen und dem Bauch wahrnehmenden Schwester Inanna gegenwärtig sein. Sie sagt, dass das, was wir sehen, hören, fühlen, riechen oder schmecken, uns nur einen winzig kleinen Teil des wahren Ganzen offenbart. Schon während unserer Studienzeit an der Königlichen Fakultät überraschte sie mich immer wieder mit spirituellen Weisheiten wie:

„Ea, wenn du die Wahrheit erkennen willst, musst du die Augen schließen, damit dein Herz sie sehen kann. Schau dir diese Kieselsteine am Ufer des Flusses an. Deine Augen sehen und dein Bewusstsein glaubt, dass diese Steine nur aus fester, unbelebter Materie bestehen. In Wahrheit aber ist jedes Atom, jedes Quant, aus dem sich ihre manifeste Körperlichkeit bildet, von einem Funken göttlichen Bewusstseins beseelt. Nimm also einen dieser Steine in die Hand, schließ die Augen und fühl mit dem Herzen, wie er lebt.“ Und an anderer Stelle riet sie mir:

„Wenn du die Stimme der Natur vernehmen willst, musst du die Ohren schließen, damit dein Herz sie hören kann. Denn du wirst auch Gott oder die göttliche Energie nicht mithilfe deiner bewussten Sinne oder deiner Ratio wahrnehmen können, sondern einzig über dein fühlendes Herz.“ Und zu meiner Ehrenrettung in Bezug auf meine damals doch sehr linkshirinig fokussierte Denkweise meinte sie dann:

„Ea, nichtsdestoweniger bin ich der Überzeugung, dass wir die Wissenschaften und ihre Theorien, den Glauben, dass es so ist oder so war, brauchen, um uns in unserer Welt zurechtzufinden. Doch sollten wir uns niemals der vielleicht einzigen, universell gültigen Wahrheit verschließen, die da lautet: Alles ist möglich! Es gibt nichts, was es nicht gibt, selbst das Nichts ist existent! Und weil dem so ist, sollten gerade wir beide in unserer Berufung als Wissenschaftler und durch die Liebe in unseren Herzen das Unmögliche möglich machen.“

Und so werde ich gerade jetzt, dem Rat meiner weisen Schwester folgend, das Abenteuer Erde angehen, wohl wissend, dass ich vorerst einzig auf die Forschungsergebnisse unserer nefilimischen Wissenschaft angewiesen bin ...

Die Entwicklungsgeschichte des Blauen Planeten:

Als die Erde vor etwa viereinhalb Milliarden Jahren irdischer Zeitrechnung durch den kosmischen Crash geboren wurde, erhielt sie eine Rotation um ihre eigene Achse mit einer Neigung zwischen $21^{\circ}55'$ und $24^{\circ}18'$ sowie ihre heutige Umlaufbahn zwischen den Gestirnen Mars und Venus. Die dünne, vor dem kosmischen „Unfall“ bereits erkaltete Oberfläche drängte sich auf der glühenden Lava des flüssigen Erdkerns zusammen, während der Planet sich neu zu formen begann. Die äußerst günstige Entfernung der Erde zur Sonne sowie der fast kreisrunde Umlauf um die Sonne halfen ihr, die von Marduk geschlagenen Wunden durch langsame, gleichmäßige Abkühlung wieder zu schließen und eine vorwiegend wasserstoffhaltige Atmosphäre an sich zu binden.

Auf der Erdoberfläche nahmen Abertausende brodelnde Vulkane ihre Tätigkeit auf, die große Mengen von Gasen in die atmosphärische Schicht schleuderten und diese im Zusammenspiel mit der fortwährenden Verdampfung der in ihr enthaltenen Wasserstoffmoleküle veränderten. Stickstoff, Sauerstoff und verschiedene Edelgase entwickelten sich, begleitet von ungeheuren elektrischen Spannungsfeldern, die sich ständig neu aufbauten und über der Oberfläche des Planeten entluden. Wolken bildeten sich und es begann zu regnen. Der nun Jahr-millionsen andauernde wolkenbruchartige Regen ließ einen Ozean entstehen, der zwei Drittel der gesamten Fläche einnahm und den einzigen Kontinent auf der Erde, wir nannten ihn Pangäa, umschloss.

Nach einer Milliarde irdischer Jahre entstand im Ozean plötzlich und auf unerklärliche Weise organisches Leben in Form von einzelligen Algen und Bakterien. Einige neofilimische Wissenschaftler vermuten, dass bei der Kollision mit Marduk die Leben spendenden, organischen Moleküle sowie Spuren von Amino- und Nukleinsäureverbindungen auf die Erde beziehungsweise in deren Atmosphäre geschleudert wurden. Doch ob diese Theorie zutrifft oder ob sich diese elementaren Verbindungen auf dem Planeten selbst durch biochemische Prozesse herauskristallisiert haben, wird sich letztendlich erst durch die im Laufe unserer bevorstehenden Mission erzielten Forschungsergebnisse nachweisen lassen.

Während nun die Landmasse Pangäas im Laufe von Jahrmillionen in vier Kontinente zerbrach, die wie Schiffe auf dem Wasser schwimmend langsam auseinanderdrifteten, bewohnten vor 600 Millionen Jahren die ersten wirbellosen Tiere das Meer, gefolgt von Schalen- und Wirbeltieren. Die ersten Landpflanzen und mit ihnen die ersten Insekten siedelten sich vor ungefähr 450 Millionen Jahren auf den vier neuen Kontinenten an. Nach vielen Millionen Jahren der Ruhe begannen die Kontinente mit einem Mal wieder aufeinander zuzutreiben. Die Landmassen näherten sich einander wieder Zentimeter um Zentimeter, bis sie vor ungefähr 200 Millionen Jahren mit unvorstellbarer Wucht zusammenprallten. Beim Zusammenstoß zerbarst das Gestein an den Kontinentalrändern und türmte sich zu Gebirgsketten auf.

Zu dieser Zeit lebten auf dem wieder vereinten Pangäa riesige Säugetiere und Vögel. Die ersten Blütenpflanzen begannen zu blühen und der vegetationsreiche Kontinent erinnerte mehr und mehr an den artenreichen botanischen Garten auf Marduk. Etwa 20 Millionen Jahre später brach Pangäa erneut auseinander. Die driftenden Kontinentalplatten trugen die Landmassen an ihren jetzigen Platz und ließen dabei neue Meeresbecken zwischen ihnen entstehen.

Vor 70 Millionen Jahren bevölkerten die ersten höher entwickelten Säugetiere, die sogenannten Primaten, den Blauen Planeten, während die riesigen Landsäugetierarten sowie die Saurier bereits wieder ausgestorben waren.

Die Plattenverschiebungen dauern noch immer an und wir können nur Vermutungen anstellen, wie die Erde in Zukunft aussehen wird. Die jetzige Erdkarte ist daher lediglich eine Momentaufnahme.

Die erste Landung eines unbemannten Satelliten der Nefilim konnte vor 500 Nefilimjahren, also 1,8 Millionen Erdenjahren, erfolgreich durchgeführt werden. Seit dieser Zeit besuchten 389 Satelliten die Erde. Sie brachten Wasser-, Erd- und Gesteinsproben, Pflanzen und sogar kleinere Tiere von ihren einsamen Reisen mit nach Marduk. So gelangten unsere Wissenschaftler zu der Überzeugung, dass im Gegensatz zu allen anderen Planeten unseres Sonnensystems ein Leben auf der Erde für die Nefilim möglich sei.

Bereits vor 150.000 Erdenjahren wurden in unserem Raumfahrtzentrum die Vorbereitungen für eine bemannte Erdlan-

derung getroffen. Doch eine plötzlich über den Blauen Planeten hereinbrechende Eiszeit machte die heroischen Pläne mit einem Schlag zunichte. Eine 60.000 Jahre währende Kaltzeit, in der die gesamte nördliche Erdhalbkugel mit Eis überlagert war und gewaltige Gletscher immer weiter nach Süden wanderten, wurde von einer fast ebenso langen warmen Periode abgelöst, der sich wiederum eine Kaltzeit gleichen Ausmaßes anschloss. Diese zweite Kaltzeit geht nun zu Ende. Das Eis zieht sich langsam in Richtung Nordpol zurück und wir hoffen, dass hiermit auch das Eiszeitalter in seiner Gesamtheit abgeschlossen ist.

Da nun die klimatischen Bedingungen auf der Erde zumindest in der Zone zwischen 23 Grad nördlicher und 23 Grad südlicher Breite ein für unser Vorhaben günstiges Niveau erreicht haben, sehen wir endlich die Zeit gekommen, unseren großen Traum von einer nefilimischen Kolonie auf der Erde zu verwirklichen.

Eine der schwierigsten Aufgaben, die sich uns bei den Vorbereitungen für eine Besiedelung der Erde stellte, war die Wahl des geeigneten Standortes. Unendlich vieles galt es zu berücksichtigen. So war es unabdingbar, einen Ort mit verhältnismäßig mildem Klima zu finden, wo eine vorerst einfache Unterkunft und leichte Arbeitskleidung ausreichen. Da wir große Mengen an Wasser zur Sicherstellung unseres Trink- und Brauchwasserbedarfs, zur Produktion von Strom, zur Herstellung von Baustoffen und Gebrauchsgütern sowie später zur Tränkung der Zuchttiere und zur Bewässerung der Felder benötigen, sollte ein Fluss oder See in nächster Nähe sein. Ideal wäre ein Fluss, der zum Meer führt, was uns die weitere Erkundung der Erde mit Booten und Schiffen erlaubt. Und noch eine wichtige Voraussetzung musste der Platz für unsere erste Siedlung erfüllen: Rohölvorkommen zur Herstellung von flüssigen Brenn- und Treibstoffen.

Mesopotamien nannten wir den Ort unserer Wahl. Östlich des Oberen Meeres gelegen, durchschneiden zwei große Ströme das Land. Von ihrem Ursprung in der Hochebene im Norden bis zu den Sümpfen im Süden, wo sie in den Golf des Südens münden, gedeiht an ihren Ufern eine üppige Vegetation. Fruchtbarer Boden, Temperaturen zwischen 20 und 30 Grad fast das ganze Jahr hindurch und Wasser von bester Qualität in mehr als ausreichender Menge. Zudem besteht eine Verbin-

dung zu den Ozeanen über den Golf und es gibt einige Stellen, an denen Rohöl, Bitumen, Teer und Asphalt auf natürliche Weise an die Erdoberfläche gelangen, ohne dass wir auch nur einen Meter tief bohren müssen. Also der ideale ...

... „Kommandobrücke an Commandeur Ea, bitte kommen!“ Ich schrak aus meinen Gedanken und drückte die Taste meines Sprechfunkgeräts.

„Ea an Kommandobrücke, kommen“, antwortete ich meinem Freund Archil und speicherte meine Tagebucheinträge in der Datenbank ab.

„Wie wär's mit aufstehen, Schlafmütze?“, neckte mich Archil.

„Mitten in der Nacht?“, brummte ich unwillig zurück, als hätte er mich aus tiefstem Schlaf geweckt.

„Was heißt hier Nacht? Schau mal auf deinen Zeitgeber, du Siebenschläfer!“, forderte er mich lachend auf.

Ich sah verwundert auf die Uhr. Oh mein Gott, die Zeit war im wahrsten Sinne des Wortes wie im Flug vergangen.

„Bin schon unterwegs, Archil!“, rief ich beim Aufspringen noch hastig ins Mikrofon und eilte ins Bad, um mich anzuziehen ...

Inanna und Serenus, ein Anunnaki mit hervorragenden Kenntnissen in der Geomantie und fast schon übersinnlichen Fähigkeiten bei der Ortung jeglicher Art von Strahlungen, warteten bereits in Schleuse 12 auf mich.

„Da bist du ja endlich!“, rief Inanna fröhlich, als ich sie liebevoll in die Arme schloss.

„Na, aufgeregt, Kleines?“, schmunzelte ich und hob das zierliche Geschöpf zu mir hoch, um sie auf die Stirn zu küssen.

Übermütig ließ sie die Beine baumeln, die nun beinahe einen halben Meter vom Boden entfernt waren. „Und wie! Ich kann es kaum erwarten, endlich mit dir einen Spaziergang auf der Erde zu machen“, antwortete sie und auf ihrem Gesicht breitete sich dieses ihr von Geburt an eigene, engelhaft Lächeln aus, das sich gleich einem aus göttlicher Liebe erschaffenen Licht über jede Faser meines Herzens ergoss.

„Du bist die schönste Frau des Universums, erst recht, wenn du so glücklich lachst!“, bemerkte ich, ohne dass ich einen gewissen großbrüderlichen Stolz auf meine kleine Schwester verbergen konnte.

„Ach, übertreib doch nicht schon wieder so maßlos, Ea. Auf Marduk gibt es viele Mädchen, die hundertmal schöner sind als ich“, entgegnete sie leicht errötend.

„Aber nicht für mich!“, widersprach ich energisch, während ich sie wieder auf dem Boden absetzte und mich Serenus zuwandte.

„Was meinst du dazu?“, fragte ich ihn und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Äußere Schönheit ist subjektiv. Wahre Schönheit erstrahlt im Inneren eines Wesens. Inanna besitzt beides!“, antwortete er verschmitzt.

„Jetzt ist es aber genug, ihr Aufschneider! Anstatt hier herumzustehen und Sprüche zu klopfen, könntet ihr euch allmählich dazu bequemen, eure Raumanzüge überzuziehen“, schalt Inanna, wobei sie versuchte, eine ernste Miene zu machen, was ihr jedoch kläglich misslang.

„Schon gut, schon gut, Kleines“, erwiderte ich und griff schnell nach meinem Raumanzug, den die Crew schon für mich vorbereitet hatte.

Inanna und Serenus taten es mir gleich, und während wir uns die goldenen Hüllen überstreiften, berichtete Inanna über die durchweg positiven Laborwerte der am Vortag auf der Erde genommen Substanzproben.

„Na schön, dann steht unserer Mission nun nichts mehr im Wege. Packen wir`s an, Kollegen!“, sagte ich zufrieden, klemmte mir den Astronautenhelm unter den Arm und bestieg die Raumfähre.

Als wir wenig später unsere Positionen in der viersitzigen NS7.9 eingenommen hatten, führten wir den Instrumentencheck durch.

„NS7.9 an Kommandobrücke, kommen!“

„NS7.9, kommen!“

„Instrumentencheck positiv. Rechner aktiviert. Bitten um Koordinaten!“

„Koordinaten überspielt. Abkoppelung in 0,2 Einheiten!“

Die inneren Schleusentore schlossen sich hinter uns und die Kontrollleuchte sprang von Rot auf Grün.

„Druckausgleich aktivieren!“

„Druckausgleich in NS7.9 aktiviert!“

„Schleuse 12 freigeben!“

„Freigabe erfolgt!“

Das ohrenbetäubende Heulen der Schleusensirenen setzte ein, während die grellen Blitze des Warnblinklichtes wie feuerrote Pingpongballs an die Wände der Druckkammer geschleudert wurden.

Unter Ächzen und Stöhnen hob sich nun das tonnenschwere äußere Tor und gab uns Zentimeter für Zentimeter den atemberaubend schönen Blick auf den Blauen Planeten frei ...

Serenus zog eine zusammengerollte Topographie aus der Innentasche seines weißen Arbeitsoveralls.

Während er sich auf die Knie niederließ, wickelte er die von ihm selbst auf Pergament gezeichnete Landkarte auf. Behutsam, als wäre sie eine zerbrechliche Reliquie von unschätzbarem Wert, breitete er sie auf dem in der Sonne anthrazit glänzenden Obsidiansand am Ufer des Euphrat aus.

Wie er hatten Inanna und ich unsere Raumanzüge gleich nach Verlassen der NS7.9 abgelegt. Hand in Hand, mit halb geschlossenen Augen die frische Morgenluft des Blauen Planeten tief in uns einsaugend, standen wir vor ihm.

„Hrr-Hm! Seht mal her, ihr beiden“, räusperte sich Serenus, wobei er zu Inanna und mir aufblickte und auf einen Kreis in der Mitte der Karte zeigte, „diese Markierung kennzeichnet unseren momentanen Standort am östlichen Ufer des Euphrat. Meinen geomantischen Berechnungen zufolge sollten wir genau hier unser provisorisches Camp errichten.“



Ich kniete mich zu ihm nieder, um mir seine Landkarte etwas genauer anzuschauen. Sie zeigte zum einen eine Gebirgskette im Norden, die Serenus mit „Taurusgebirge“ beschriftet hatte, und zum anderen ein von Nord nach Südost verlaufendes Ge-

birgsmassiv mit der Bezeichnung „Sagrosgebirge“. Zwei im östlichen Teil des Taurusgebirges abgebildete Berggipfel trugen die Namen „Kleiner“ und „Großer Ararat“. Auch hatte er die Verläufe des Euphrat und des Tigris eingezeichnet, die im Taurusgebirge entspringen und in südöstlicher Richtung das mesopotamische Land durchströmen.

Ein zwischen den Gipfeln des Ararat beginnender Nord-Süd-Meridian kreuzte den Euphrat genau in seiner Mitte, also genau dort, wo wir uns jetzt aufhielten.

„Sobald wir hier unsere erste Siedlung angelegt haben“, fuhr Serenus fort, „sollten wir aus logistischen Gründen einen weiteren Stützpunkt im Süden zwischen Euphrat und Tigris aufbauen. Und zwar ...“

„Schon gut, schon gut, Serenus, alles zu seiner Zeit“, lachte ich, von seinem unbändigen Tatendrang amüsiert, „ich würde vorschlagen, dass wir jetzt zuerst einmal die Landefähre entladen und hier am Ufer unsere Zelte aufschlagen.“

„Na schön, dann behalte ich meine städtebaulichen Visionen eben für mich, aber beklagt euch nicht darüber, wenn wir in einem Jahr noch immer in Zelten hausen müssen. Und überhaupt und sowieso, da alles, wie du sagst, seine Zeit braucht, hast du sicher auch Verständnis dafür, wenn ich jetzt noch etwas Zeit brauche, um meine Landkarte wieder ordentlich zu verstauen ...“, grinste er, schelmisch zu uns aufblickend, indes er hingebungsvoll jedes einzelne Sandkörnchen von seinem Pergamentheiligtum zu pusten begann. Doch damit nicht genug. Erst als die Karte minutiös zusammengefaltet, noch ein weiteres Mal ausatmungstechnisch von Feinstaub befreit und danach, auf seiner Mister-Universum-Brust mehrfach zärtlich glatt gestrichen, wieder in der Innentasche seines Overalls in Sicherheit gebracht war, erhob er sich, um mit uns gemeinsam die NS7.9 zu entladen.

Wir hatten nur das Notwendigste mitgebracht. Neben drei Biwaks und einem leichten, etwas geräumigeren Materialzelt bestand unsere Ausrüstung lediglich aus ein paar wenigen Handwerkzeugen, zwei Funk- und vier Laborgeräten sowie Proviant für drei Tage.

Zum Schutz vor unliebsamen Gästen führte jeder von uns eine Laserpistole und ein Jagdmesser mit sich. Und so konnten wir, nachdem die Zelte aufgebaut und die Geräte verstaut waren, schon wenig später zu unserer ersten Exkursion auf der Erde aufbrechen...

Gerade so, als hätte Mutter Natur mit der Erschaffung dieser Landschaft einmal mehr ihr begnadetes Talent unter Beweis stellen und unsere nefilimischen Herzen ganz bewusst durch besonders reizvolle Kontraste in sie verliebt machen wollen, schloss sich dem von kristallklarem Wasser durchströmten Flussbett des Euphrat eine weitläufige, paradiesisch anmutende Ebene an. Mit ihrem saftigen, samtgrünen Gras, bestückt mit Abermillionen leuchtend bunter Blumen und betörend duftender Kräuter, lag sie wie ein von Künstlerhand geknüpfter Teppich vor uns ausgebreitet. Vereinzelt bildeten kleine Gruppen von blütentragenden Sträuchern und rotblättrigen Büschen oasengleiche Miniaturwäldchen, die den überall umherflatternden Schwärmen bunt gefiederter Singvögel als Nist- und Brutstätte dienten.

Neben einigen Echsen und Kleinreptilien, die vor uns Fremdlingen flugs Reißaus nahmen, entdeckten wir auf unserem ersten Erkundungsgang auch unzählige Pflanzen- und Tierarten, die sich nur unwesentlich von ihren auf Marduk beheimateten Artgenossen unterschieden. Ja, überhaupt schien uns hier vieles so vertraut, als würden wir durch den botanischen Garten der Nefilim und Anunnaki auf Marduk wandern. Einzig der blaue, mit kleinen Schäfchenwolken weiß gesprenkelte Himmel erinnerte uns daran, dass wir weit weg von unserem von rot leuchtender Atmosphäre umgebenen Zuhause waren.

Als Serenus und ich am Fuß einer mit verschiedenen Laub- und Nadelbaumarten bewachsenen Hügelkette angekommen waren, schauten wir uns nach Inanna um, die einige Hundert Meter zurückgeblieben war. Es war immer dasselbe mit ihr. Egal, wo auch immer sie unterwegs war, kaum entdeckte sie ein ihr unbekanntes Kräutchen, Gräschen oder Blümchen, musste sie es unbedingt pflücken, um es dann später in ihrem Hexenlaboratorium für Natur- und Heilkräuterforschung bis ins kleinste Quant hinein zu analysieren.

„Inanna, für die Kräutersuche wirst du in den nächsten Jahren noch sehr viel Zeit zur Verfügung haben“, rief ich ihr lachend zu, „heute haben wir Wichtigeres zu tun. Also beeil dich bitte ein bisschen.“

„Schon gut, großer Bruder, nur noch dieses eine hier, ja?“ Und schon bückte sie sich wieder zur Erde, um ein weiteres Wunderwerk aus Gottes Kräutergarten zu pflücken.

„Inanna und Kräuter!“, seufzte ich belustigt, während wir begannen, den Abhang des Hügels hinaufzuklettern. „Ich bin mal gespannt, Serenus, ob wir genauso viel Glück auf unserer Suche nach intelligenten Lebensformen haben wie mein Schwesterherz mit ihren Pflänzchen.“

Serenus nickte nachdenklich. „Intelligente Lebensformen? Ich schätze mal, das kommt ganz darauf an, was du mit intelligent meinst?“

„Hm ...“, setzte ich mit gespielter Unschuldsmiene zu einer Antwort an, wohl wissend, dass er mit dieser Bemerkung auf eine zwischen den nefilimischen Natur- und Religionswissenschaften sehr kontrovers diskutierte Ethikfrage anspielte. „... Also, nach offiziell wissenschaftlicher Lehrmeinung versteht man unter Intelligenz die Fähigkeit höher entwickelter Lebewesen, wie die Nefilim und Anunnaki, bewusste Denk- und Entscheidungsprozesse ohne fremde Hilfe auszuführen.“

„Ach so, und das will heißen, dass außer den Nefilim und Anunnaki alle anderen Lebewesen dumm sind und deshalb nach geltendem Recht immer noch wie eine Sache oder ein Gegenstand behandelt oder misshandelt werden dürfen?“, erieferte sich nun der mit Leib und Seele für den Schutz und die Rechte der Tiere und Pflanzen auf Marduk engagierte Philanthrop.

„Das habe ich nicht gesagt“, erwiderte ich, amüsiert über die gewohnt emotionale Reaktion meines treuen Wegbegleiters. „Wenn du mir nicht gleich ins Wort gefallen wärst, hätte ich dir meine persönliche Meinung zu dieser Frage gerne erläutert.“

„Entschuldige, Ea, aber du weißt ja, bei bestimmten Reizthemen kann ich zu einem unverbesserlichen Hitzkopf werden.“

„Oh ja, und das ist nicht zuletzt einer der Gründe, warum ich dich genau so, wie du bist, über alle Maßen schätze.“ Und indes ich im Weitergehen den Arm um seine Schulter legte, vertraute ich ihm ein Geheimnis an:

„Serenus, ich denke, hier auf der Erde kann ich endlich einmal ganz offen mit dir reden, ohne Gefahr zu laufen, von den Spionen meines Bruders abgehört zu werden. Es geht um ein streng geheimes Forschungsprojekt, das ich im Rahmen der Quantengenetik und Neuromolekularphysik geleitet habe. – Einige der einflussreichsten und mächtigsten Männer auf Marduk, allen voran die Religionsführer, haben diese Studie bereits vor vier Jahrzehnten in Auftrag gegeben. Sie wollten die Reinheit, Einzigartigkeit und Majorität der nefilimischen

Gene offiziell bestätigt wissen. Im Klartext forderten sie von uns eine naturwissenschaftlich fundierte Expertise, die beweisen soll, dass das von Gott auserwählte Geschlecht der Nefilim, dem Volk der Anunnaki nicht nur in puncto Intelligenz und Intellekt haushoch überlegen ist, sondern auch in der Beschaffenheit und Qualität der Gene. Doch welche Ironie des Schicksals. All die Studien, die übrigens ausnahmslos von nefilimischen Naturwissenschaftlern durchgeführt wurden, erbrachten genau den gegenteiligen Nachweis. Das heißt, die Schwingungsqualität, Frequenz und Flusssdichte, kurzum die Informationsträgereigenschaften der anunnakischen Gene sind im Vergleich zu uns Nefilim potenziell leistungsfähiger, evolutionär älter und höher entwickelt. Mehr noch. Da wir uns in den Anfängen unserer Forschungsarbeit intensiv mit der Genetik von Bakterien, Viren, Pflanzen und Tieren beschäftigt haben, sind wir zu der systematischen Erkenntnis gelangt, dass jedes Tier, jede Pflanze, ja jedes Atom seine ihm ureigene Intelligenz in sich trägt. Alle Tiere und Pflanzen denken und fühlen wie wir, kommunizieren untereinander wie wir und geben ihr Wissen über Generationen und Artschranken hinweg weiter wie wir, nur eben auf einer anderen Schwingungs- oder Bewusstseinssebene als wir. Misst man die Intelligenz nach den herkömmlichen Standards der psychologischen und neuropsychologischen Theorien anhand der uns eigenen rationalen und kognitiven Leistungen, mögen Nefilim und Anunnaki zwar intelligenter sein, doch legt man der Bewertung einer höheren Intelligenz das Maß an Weisheit, Kreativität, Intuition, emotionaler Intelligenz und Selbstbewusstsein im Sinne von ‚sich selbst über seine Existenz bewusst sein‘ zugrunde, sind uns die Tiere und auch die Pflanzen haushoch überlegen.

Doch was nicht sein darf, kann nicht sein. Und deshalb wurden unsere Forschungsergebnisse allesamt mit dem Vermerk ‚top secret‘ zur Verschlussache erklärt. Und so haben wir es einmal mehr meinem Bruder Enlil und der ihm gleichgesinnten Schar hochmütiger Religionsfanatiker zu verdanken, dass sich das auserwählte Volk der Nefilim noch immer als Krone der Schöpfung selbst huldigen darf. Was sie allerdings mit ihrer gekrönten, selbstherrlichen Intelligenz anzufangen wissen, hört man ja an ihren Worten und sieht man leider auch in ihren Taten!“

„Wie wahr!“, warf Serenus kopfschüttelnd ein. „Doch Hochmut kommt ja bekanntlich vor dem Fall ...“

„.... Richtig, und deshalb könnte ich mir lebhaft vorstellen, dass auf unserem Heimatplaneten so manches zu Fall kommen würde, sollten wir hier auf der Erde Lebewesen finden, die in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung uns Nefilim und Anunnaki ähnlich sind.“

Er zuckte mit den Schultern. „Die Chancen hierfür sind jedoch gleich null, zumal unsere Forschungssatelliten meines Wissens keine Anzeichen für die Existenz von, na sagen wir mal, höher entwickelten Lebewesen ausfindig machen konnten, oder?“

„Dem ist tatsächlich so“, entgegnete ich, „was aber ...“ Doch ehe ich meinen Satz zu Ende sprechen konnte, ließ uns plötzlich ein grelles, mark- und beinerschütterndes Kreischen aufschrecken ...

... Ein riesiger schwarzer Greifvogel hatte sich uns völlig unbemerkt bis auf einige Hundert Meter Entfernung genähert. Mit großer Geschwindigkeit und in gut fünfzig Meter Höhe steuerte er zielsicher auf meine Schwester zu, die noch immer am Fuß der Hügelkette Kräuter und Blumen sammelte. Seine gewaltigen Schwingen mit einer geschätzten Spannweite von annähernd sieben Metern schien er für seinen schnellen Flug kaum benutzen zu müssen.

„Oh mein Gott, Inanna!“, schrie ich entsetzt, indes meine Schwester den gigantischen Raubvogel entdeckte. Aber anstatt sofort zu fliehen, blieb sie wie angewurzelt stehen.

„Inanna, lauf! So lauf doch endlich!“, brüllte ich, so laut ich konnte. „Inanna, hörst du nicht?“ Doch sie reagierte nicht auf mein Rufen.

„Versteck dich im Wald da oben!“, befahl ich Serenus und begann, so schnell es mir auf diesem abschüssigen Gelände möglich war, meiner Schwester entgegenzulaufen.

„Inanna! Inanna! Komm schon!“ Keine Reaktion. Sie muss unter Schock stehen, dachte ich mir. Ich versuchte noch schneller zu laufen. Doch da verloren meine Füße auf dem stellenweise mit schmalen Geröllmoränen bedeckten Abhang den Halt. Ich stürzte, überschlug mich mehrere Male, schrammte mit dem Kopf gegen einen kantigen Gesteinsbrocken, der mir die Stirn zu spalten schien, überschlug mich erneut und kam, Gott allein weiß wie, wieder auf die Beine. Die Wunde an meinem Kopf schmerzte. Mein Körper schwankte in sanfter, fast melodischer Bewegung nach vorn und wieder zur Mitte zurück. Ähnlich einem starken, wissenden Baum, der seine Krone für

die Dauer eines kräftigen Windstoßes zur Erde neigt und sich alsdann mit beschwingter Leichtigkeit himmelwärts aufrichtet, fand auch ich in der aufrechten Haltung mein Gleichgewicht wieder. Ein warmes, trotz meiner unheilvollen Ahnung als angenehm empfundenes Nass floss von der Wunde an meiner Stirn über mein rechtes Auge und verzweigte sich mäandernd über meiner Wange. Mein Herz raste vor Angst um Inanna und plötzlich, ganz sacht und nur für den Bruchteil einer Sekunde, schien es stillzustehen. Doch als ich gerade noch wähnte, mein Bewusstsein zu verlieren, riss mich, gleich dem Stoß eines Defibrillators, ein weiterer Schrei dieses Riesenvogels aus meiner Benommenheit.

Ein wahrer König der Lüfte und ein Geschöpf des Himmels, dachte ich mit ehrfurchtsvollem Blick zu ihm empor. Bewegungslos, nur mit leichtem Schwingenschlag seinen Körper ausbalancierend, stand er hoch über meiner Schwester in der Luft. Aus seinem mächtigen gebogenen Schnabel, der sich langsam und bedrohlich wie die stählernen Schaufeln eines Baggers öffnete und schloss, stieß er nun in immer kürzeren Abständen den von Urgewalt durchdrungenen Ruf des wahren Jägers aus. Siegesicher, seiner Beute wissend überlegen, warnte er sein auserwähltes Opfer ein letztes Mal, um ihm zumindest noch eine kleine Überlebenschance zu lassen.

Ich drehte mich nach Serenus um. Er war in der Zwischenzeit auf der Kuppe des Hügels angelangt und hatte den Greifvogel mit gezogener Laserpistole ins Visier genommen.

„Nicht schießen! Du darfst ihn nicht töten!“, rief ich ihm mit seitlich vor den Mund gehaltenen Händen zu. „Stell den Laser auf halbe Energie! Aber nur schießen, wenn Gefahr für unser Leben besteht. Hast du gehört, Serenus, das ist ein Befehl!“

Serenus ließ die Arme sinken und ich rannte weiter.

Es trennten mich nur noch ein paar Schritte von Inanna, als der Raubvogel seine Warteposition aufgab und in einem weiten, spiralförmigen Bogen zum Sinkflug ansetzte. Dann ging er unvermittelt in den freien Fall über und ließ sich mit zusammengefalteten Flügeln gleich einem riesigen schwarzen Meteoriten zur Erde niederstürzen.

„Inanna, wirf dich auf den Boden!“ Keine Reaktion. Mir blieben nur noch wenige Sekunden. „Inanna ...“ Den Greif trennten nun keine dreißig Höhenmeter mehr von seiner Beute. „Inanna ...“ Aus vollem Lauf setzte ich von hinten kommend zum

Sprung an ... Und während ich mit meiner Schwester zu Boden stürzte, durchschnitten seine mit messerscharfen Krallen bewehrten Fänge in unmittelbarer Nähe meines Kopfes die Luft. Ein schwirrendes, metallisches Geräusch, das mich augenblicklich in ein Déjà-vu fallen und mir das Blut in den Adern stocken ließ. Dieses Déjà-vu im Sinne eines „schon einmal gehört“-Erlebnisses, erinnerte mich an das Schwirren eines Pfeils, der mich als Kind bei einem Attentat auf meinen Vater in den Rücken traf ...

„Bist du verletzt, Liebes?“, keuchte ich völlig außer Atem.

„Nein, ich ... ich glaube nicht, Ea. Es geht mir gut“, stammelte Inanna benommen, indes sie die Augen vor Furcht noch immer geschlossen hielt.

Vorsichtig ließ ich mich von ihrem Rücken herunter zur Seite gleiten. „Fühlst du dich in der Lage, aufzustehen?“, fragte ich besorgt und küsste sie dabei liebevoll auf die Stirn.

Sie nickte. Und als wollte sie nur widerwillig in die gelebte Wirklichkeit zurückkehren, öffnete sie nun ganz zaghaft die Augen.

„Oh mein Gott, Ea, du blutest ja!“ Vom Anblick meiner Kopfwunde sofort in helle Aufregung versetzt, richtete sie den Oberkörper auf, um meine Stirn abzutasten. – „Was ist passiert? Hast du Schmerzen? – Und ich bin schuld daran, nicht wahr, Ea? – Ich muss ...“

Doch da unterbrach das erneute Kampfgeschrei des Greifvogels Inannas aus Sorge um mich wiedergefundenen Redefluss.

„Ea, er greift wieder an, was soll ich tun?“, rief uns Serenus zu, der, meinem Befehl gehorchend, das Geschehen ohne einzugreifen von der Anhöhe aus verfolgt hatte.

„Lass ihn nicht aus den Augen, aber noch nicht ...“ Doch meine Worte gingen in dem unüberhörbar von gesteigerter Aggression geladenen Gekreisch des Raubvogels unter.

Und plötzlich, von einer Sekunde auf die andere, war von dem kleinen verängstigten Mädchen an meiner Seite nichts mehr zu erkennen. Energisch sprang Inanna auf, zog mich mit beiden Armen hoch auf die Beine und gab mir, als wäre es das Selbstverständlichste in unserem Leben, den Befehl, sofort und ohne Widerrede in Richtung des Hügels zu laufen.

Auf diesen Moment schien der König der Lüfte jedoch nur gewartet zu haben. Gerade so, als wollte er nun in Anlehnung an das zwischen Serenus und mir zuvor geführte Gespräch seine

Intelligenz unter Beweis stellen, änderte er diesmal ganz offensichtlich seine Angriffsstrategie. Unversehens verstummten seine gellenden Jagdrufe, während er zugleich seine stehende Warteposition hoch über uns verließ. Im völlig geräuschlosen Gleitflug schlug er nun einen weiten, halbkreisförmigen Bogen in Richtung der Hügelskette.

„Er will euch den Weg abschneiden und frontal angreifen!“, hörten wir Serenus rufen. „Ea, bitte gib mir den Befehl zu schießen.“

Ich war jedoch noch nicht bereit, den Kampf aufzugeben.

„Nein, Serenus, warte noch!“

„Aber Ea, das ..., das schaffen wir nicht!“, gab Inanna, angestrengt nach Atem ringend, zu bedenken.

Ich griff nach ihrer Hand. „Komm schon, lauf schneller!“

„Ich ..., ich kann nicht mehr, Ea!“

„Du darfst nicht aufgeben, Inanna! Bitte!“ Ich nahm sie noch fester bei der Hand und zog sie mit.

Ihre letzten Kräfte mobilisierend, versuchte sie mit mir Schritt zu halten, doch die Beine versagten ihr den Dienst. Sie kam ins Stolpern und riss mich im Fallen zu Boden.

Nun waren wir dem Greif schutzlos ausgeliefert. Und das wusste er auch. Mit kraftvollem Schwingenschlag ging er von seinem Gleitflug schlagartig zum Frontalangriff über. Begleitet von seinem wiedererstarkten Kampfgeschrei, in dessen Klang man seinen Hohn über uns herauszuhören glaubte, durchpflügte er, einem Pfeilgeschoss gleich, die Luft, um uns im nächsten Moment wie zwei Blümchen vom Erdboden zu pflücken.

„Serenus, schieß!“, brüllte ich gegen sein Kreischen an und warf mich schützend über meine Schwester.

Noch nie zuvor hatte ich einen solchen, von unendlichem Schmerz erfüllten Aufschrei gehört. Durch die Wucht des Laserstrahls, der wie ein zischender Kugelblitz aus Serenus' Pistole schoss und den Greif am linken Flügelansatz traf, wurde er um einige Meter aus seiner Flugbahn geworfen. Trudelnd drehte er sich mehrmals um die eigene Achse, während er verzweifelt versuchte, seine Schwingen abzustellen, um seinen senkrechten Fall nach unten abzufangen. Doch er konnte nur den rechten Flügel ausbreiten, wodurch er, als wäre er plötzlich in eine Orkanbö geraten, zur Seite geschleudert wurde und sich der Länge nach überschlug. Hilflös, mit dem Bauch

nach oben, prallte er keine zehn Meter von uns entfernt auf dem Boden auf und blieb bewegungslos liegen.

„Ich muss nach ihm sehen, Inanna! Vielleicht ist er nur verletzt ...“, hörte ich mich in die gespenstisch anmutende Totenstille hinein sagen, die nun über der Ebene des Euphrat lag.

„Bitte sei vorsichtig, Ea!“, gab sie mit noch zitternder Stimme zurück, während wir aufstanden und uns in die Arme schlossen.

„Warte hier, bis Serenus bei dir ist!“, bat ich sie, bevor ich mich aus ihrer Umarmung löste und mich mit behutsamen Schritten und gezogener Laserpistole auf den riesigen Raubvogel zubewegte.

Auf seinen mächtigen Greifern stehend hätte er gut eine Höhe von drei Metern erreicht und seine Körperlänge schätzte ich vom Kopf bis zur Schwanzspitze auf etwa fünf Meter. Seine Augen waren geschlossen, doch das leichte Heben und Senken seines Brustkorbs ließ noch Leben in ihm erkennen. Am linken Flügelansatz klaffte eine stark blutende Wunde, deren Ränder schwerste Verbrennungen aufwiesen.

„Er atmet noch, aber die Wunde am Flügel sieht nicht gut aus!“, rief ich Inanna zu, während ich mich immer weiter an ihn heranwagte. Vorsichtig legte ich meine Hand auf sein daunenweiches Gefieder, durch das ich die Wärme seines Körpers deutlich fühlen konnte.

„Du darfst nicht sterben, hast du gehört!“, sprach ich ihm flüsternd Mut zu, wobei ich ihn behutsam zu streicheln begann. Doch außer den sanften Auf- und Ab-Bewegungen seiner Brust zeigte er keinerlei Reaktion auf meine Berührungen.

„Wir müssen die Blutung zum Stillstand bringen und die Brandverletzungen behandeln, vielleicht hat er dann noch eine Überlebenschance“, konstatierte ich besorgt gegenüber Serenus und Inanna, die in der Zwischenzeit zu mir gekommen waren.

„Und was gedenkst du zu tun, wenn dieses Tier wieder zu Bewusstsein kommt?“, gab Inanna zu bedenken. „Noch vor wenigen Minuten hätte es uns beinahe getötet, hast du das schon vergessen, Ea?“

„Nein, das habe ich nicht, Kleines!“, entgegnete ich, wobei ich ihr zärtlich über die Wange strich. „Aber ich kann dieses hilflose Lebewesen nicht einfach hier liegen und qualvoll verenden lassen. Du weißt doch, dass es meine mir selbst auferlegte Pflicht ist, jegliches Leben, gleich welcher Existenzform, zu

schützen und vor sinnlosem Sterben zu bewahren. Und du hast mir übrigens, als wir noch Kinder waren, geschworen, dass du mir bei dieser Aufgabe beistehen wirst. Erinnerst du dich?"

„Ja, natürlich erinnere ich mich daran, Ea“, antwortete Inanna leise und ich konnte am Ausdruck ihrer Augen erkennen, wie sich durch meine Worte ihre gerade geäußerten Bedenken und Ängste in Wohlgefallen auflösten.

„Also gut. Haben wir Fibrin-T2, Neo-Mitose-Alpha und RBS-Tonikum im Notfallkoffer der Landefähre?“, wollte sie von Serenus wissen, der mit einem „Ja, bin schon unterwegs!“ mit schnellen Schritten in Richtung Euphrat davoneilte.

Als er wenig später mit den Medikamenten zurückgekehrt war, hatte Inanna den Körper des Greifvogels von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze eingehend untersucht. Doch außer der durch den Schuss verursachten Wunde und einigen Narben, die er sich wohl im Kampf mit wehrhaften Beutetieren oder gar mit rivalisierenden Artgenossen zugezogen haben musste, konnte auch meine medizinisch geschulte Schwester keine anderen Verletzungen feststellen.

„Kaum zu glauben, aber soweit ich das beurteilen kann, hat er den Sturz ohne Knochenbrüche oder innere Blutungen überstanden“, stellte sie verwundert fest, indes sie das Fibrin-T2 auf die Wunde am Flügelansatz auftrug. Diese aus gentechnisch veränderten Gerinnungszellen hergestellte Substanz verschloss in Sekundenbruchteilen die verletzten Blutbahnen und ließ das pulsierend austretende Blut zu einer krustigen Masse gerinnen.

Um nun das verbrannte Muskelgewebe Schicht für Schicht ablösen zu können, beträufelte sie die Wundränder mit RBS-Tonikum, einem weiteren von ihr selbst hergestellten Wunderheilmittel, bevor sie abschließend zur schnelleren Regeneration des geschädigten Gewebes und der Muskelzellen mit Neo-Mitose-Alpha behandelte.

„So ..., mehr kann ich leider nicht für ihn tun, Ea“, seufzte Inanna. „Nun heißt es abwarten und hoffen, dass er wieder zu Bewusstsein kommt. Und sollte dem so sein, wäre es bestimmt sehr ratsam, schleunigst von hier zu verschwinden und unseren Patienten aus sicherer Entfernung zu beobachten.“ ...

... Im Schutz der Bäume, die sich uns auf der Anhöhe des Hügels als sicheres Versteck boten, verharrten wir in ungeduldiger Spannung, unsere Blicke unablässig auf den regungslos auf der Erde liegenden Körper des Greifvogels gerichtet. Doch erst als die Sonne bereits den Zenit überschritten hatte, bewegte sich Rock, wie wir ihn von diesem Tag an nannten, zum ersten Mal. Unter Aufbietung all seiner Kräfte versuchte er seinen Körper zur Seite zu drehen, um sich auf seinen Greifern aufzurichten, was ihm nach mehreren erfolglosen Versuchen dann auch gelang. Noch sichtlich benommen, begann er sein Gefieder auszuschütteln und die Schwingen auszubreiten. Es schien, als würde ihm seine Wunde keine Schmerzen bereiten, wohingegen er sichtlich Schwierigkeiten hatte, sein Gleichgewicht zu finden. Schwerfällig taumelte er einige Schritte nach vorn, wobei er seine Flügel wie eine Balancestange weit ausgebreitet hielt. Doch dann entschloss er sich kurzerhand, seine unbeholfenen Gehversuche aufzugeben und sich wieder auf die Fortbewegungsart zu konzentrieren, in der er ein wahrer Meister war.

Überglücklich fielen wir einander in die Arme, während sich Rock mit kräftigem Flügelschlag von der Erde erhob und lautlos immer höher in die Lüfte aufstieg. Und gerade so, als würde er unsere Blicke und die Freude in uns spüren, zog er über den Wipfeln der Bäume, unter denen wir uns versteckt hatten, nochmals einen weitläufigen Kreis. Mit einem grellen Schrei, der uns mit einem Mal nicht mehr bedrohlich oder spöttisch, sondern eher liebevoll und vertraut in den Ohren klang, schwenkte er in Richtung Euphrat ein, wo er wenig später am Horizont verschwand ...

Nachdem Rock aus unseren Augen verschwunden war, begannen wir den Wald auf der Anhöhe des Hügels zu erforschen. Die Struktur und Qualität der verschiedenen Laub- und Nadelgehölze musste hinsichtlich ihrer physikalischen Größen wie Masse, Dichte, Gewicht, Last und Kraft geprüft und der entsprechenden baulichen Verwertbarkeit zugeordnet werden. Mit großer Erleichterung stellten wir fest, dass sich auch hier die Ergebnisse unserer im Raumlabor durchgeführten Analysen bestätigten. Und da der Baumbestand in einer Dichte von circa zweitausend Bäumen pro Hektar keine Wünsche offen ließ, konnten wir der Ankunft unserer Holzfäller, Schiffsbauer und Zimmerleute am nächsten Morgen gelassen entgegensehen ...

... Als die Abenddämmerung einsetzte, kehrten wir zu unserem provisorischen Camp am Ufer des Euphrat zurück. Serenus schichtete mit dem von uns gesammelten Brennholz ein Lagerfeuer auf, das uns für unsere erste Nacht auf der Erde Licht und Wärme spenden sollte.

„Das ist eine Weltpremiere“, meinte er stolz, während er das vermutlich erste von Lebewesen entzündete Feuer auf dem Blauen Planeten entfachte und sich die Flammen nach Sauerstoff hungernd immer höher in die rabenschwarze Nacht emporfraßen.

„Alles, was wir hier tun und noch tun werden, ist eine Weltpremiere, Serenus“, erwiderte ich. „Wir werden die ersten Hütten aus Holz und später aus Stein bauen, mit den ersten Booten und Schiffen die noch jungfräulichen Meere befahren, Kräuter, Gräser, Sträucher und Bäume kultivieren, Tiere für unseren Schutz und unsere Ernährung züchten und noch viele Dinge mehr. Doch sollten wir bei allem, was wir hier tun, nicht nur danach trachten, unseren Nutzen aus dieser Mission zu ziehen, sondern auch das Wohl der Erde und der auf ihr beheimateten Lebewesen vor Augen haben. Wir haben die Fähigkeiten und das Wissen, große Taten zu vollbringen, aber niemals darf unser Handeln zum Schaden dieses Planeten sein. Alles, was er uns an Schätzen gibt, müssen wir ihm auf andere Weise zurückgeben. Wir dürfen zu keiner Zeit vergessen, dass wir nur Gäste auf der Erde sind und keine Besitzansprüche geltend machen können.“

„Da stimme ich mit dir vollkommen überein, Ea“, entgegnete Serenus und setzte sich zu mir und Inanna ans Feuer, „aber ich befürchte, dass dein Bruder Enlil diesbezüglich eine ganz andere Einstellung vertritt.“

„Ich weiß, ich kenne mein Bruderherz leider nur allzu gut. Wäre er heute an meiner Stelle mit Rock zusammengetroffen, würde das schöne Tier nicht mehr leben. Doch Anu hat mir die Leitung der Mission übertragen, nicht Enlil! Und so bestimme ich, wie wir unseren Auftrag hier auf der Erde erfüllen.“

Von den Hügeln her drang das klagende Geheul eines Rudels Wölfe zu uns ans Lagerfeuer.

„Sicher, Ea, nur wird Anu nicht mehr allzu lange die Regentschaft auf Marduk führen wollen und dann wird dein Bruder den Thron besteigen“, gab Serenus zu bedenken.

„So wie ich Enlil kenne“, lachte Inanna hell auf, „hat der dann alle Hände voll zu tun, seiner dann auch noch gekrönten Eitelkeit zu frönen. Da wird ihm zum Glück wenig Zeit für die irdischen Belange bleiben, zumal er hier ja arbeiten müsste.“

„Wie kann sich in einem solch schönen Mund eine derart hässliche Lästerzunge verstecken“, schalt ich scherzhaft und schüttelte den Kopf, „so spricht man nicht über seinen Bruder.“

„Halbbruder, nur Halbbruder“, berichtete sie mich.

„Ach so ist das!“, begann ich zu spötteln. „Dann liegt ja die Vermutung nahe, dass du über mich genauso lästerst, denn meines Wissens bin ich auch ‚nur‘ ein Halbbruder von dir.“ Doch das hätte ich besser nicht gesagt.

Inannas Lachen verstummte mit einem Schlag. „Nein, so darfst du nicht über mich denken, Ea!“, widersprach sie mir, den Tränen nahe, und warf sich mir an den Hals. „Du bedeutest mir tausend und einmal mehr als ein ‚ganzer‘ Bruder!“

Ich musste unwillkürlich lachen.

„Sei nicht albern!“, schluchzte sie. „Das ist mein voller Ernst und das weißt du ganz genau. Mit dir würde ich bis ans Ende der Welt reisen, und bevor ich nur ein einziges schlechtes Wort über dich verlieren würde, ließe ich mir lieber die Zunge heraus schneiden.“

„Selbstverständlich weiß ich das, Kleines“, sagte ich leise zu ihr und strich ihr zärtlich über das lange seidenschwarze Haar.

„Dann versprich mir, dass du nie wieder so schlimme Dinge über mich behauptest!“

„Ich gelobe es, beim grauen Bart des Anu! Serenus ist mein Zeuge!“, intonierte ich feierlich.

„Aber Anu hat doch gar keinen Bart!“, rief sie entrüstet.
„Es wird ihm aber einer wachsen, wenn er davon hört, dass seine über alles geliebte Tochter das Lachen verlernt hat!“
Wir brachen in schallendes Gelächter aus, das sich mit dem Geheul der Wölfe zu einer ingeniösen Symphonie aus melodischen Gegensätzen vermischte.
„Pssst! Seid still!“, rief Serenus plötzlich, wobei er blitzschnell seine Laserpistole zog und sich umdrehte.
Ich sprang auf und griff instinktiv nach meinem Jagdmesser.
„Was ist, Serenus, hast du etwas gehört?“, fragte ich flüsternd.
Er nickte wortlos und zeigte auf ein Gebüsch in ungefähr zweihundert Meter Entfernung.
Ich deutete Inanna mit Handzeichen an, sie möge hier beim Lagerfeuer bleiben, und forderte dann Serenus auf, mir zu folgen. Auf Zehenspitzen schleichend, näherten wir uns einige Meter dem Gebüsch. Der fahle Schein des zunehmenden Mondes legte zwar einen silbernen Schleier über die rabenschwarze Nacht, doch erhellen konnte er sie nicht. Und so war es mir auch nicht möglich, aus dieser Entfernung etwas in den Büschen zu erkennen.
Ich hielt Serenus am Arm fest und blieb stehen. „Vielleicht ist da einer der Wölfe, was denkst du?“
Serenus schüttelte den Kopf. „Nein, die wagen sich nicht so nah ans Feuer.“
„Ein anderes Raubtier? In diesem Gebiet könnten auch Höhlenbären, Säbelzahn tiger, Leoparden oder Löwen auf Beutefang gehen.“
„Nein, Ea. Tiere haben Todesangst vor Feuer. Sie kennen Feuer nur im Zusammenhang mit Vulkanausbrüchen, Wald- oder Buschbränden und all das bedeutet für sie Lebensgefahr.“
„Also kein Tier?“
Serenus zuckte erneut mit den Schultern. „Zumindest keines, das Angst vor dem Feuer hat, oder besser gesagt, eines, das einem Trieb folgt, der stärker ist als die Angst vor Feuer.“
„Hunger?“
„Nein, glaube ich nicht. In dieser üppigen Landschaft finden sowohl die Vegetarier als auch die Fleischfresser ausreichend Nahrung, ohne sich in die Gefahr begeben zu müssen, mit Feuer in Berührung zu kommen.“
„Angriffslust?“

„Ein Tier greift nur an wenn es Hunger hat, sein Revier verteidigt, so wie heute Rock, oder selbst angegriffen wird.“

„Dann bleibt nur Neugierde.“

„Ja, und das wäre äußerst ungewöhnlich.“

„Affen sind neugierige Gesellen.“

„Auch Affen flüchten vor dem Feuer.“

„Gut, dann würde ich vorschlagen, erst einmal in Ruhe abzuwarten. Vielleicht traut sich unser neugieriger Besucher später noch aus seinem Versteck hervor.“

„Soll ich nicht besser nachschauen, Ea?“

„Ach, lass es gut sein, Serenus, ich bin mir sicher, dass keine Gefahr für uns besteht. – Komm, wir machen es uns wieder am Lagerfeuer gemütlich!“, schlug ich vor, indes ich den Arm um seine Schultern legte und mit ihm zu Inanna zurückging.

„Konntet ihr etwas erkennen?“, wollte meine Schwester wissen, als wir uns im Schein der prasselnden Flammen wieder zu ihr setzten.

„Nein, in dieser stockfinsternen Nacht kannst du ja noch nicht einmal die eigene Hand vor dem Gesicht erkennen“, antwortete ich, und indem ich das sagte, erhellte sozusagen ein lichtvoller Gedankenblitz die Dunkelheit in meinem Gehirn. „Sag mir einer, warum ich da nicht schon viel früher draufgekommen bin?“, schimpfte ich mich lauthals selbst aus, wobei ich mir mit der flachen Hand an die Stirn schlug: „Wir haben doch Licht im Überfluss!“

Serenus und Inanna schauten mich verdutzt an.

„Die Suchscheinwerfer unserer Landefähre! Versteht ihr? Mit ihnen könnten wir das ganze Tal ausleuchten ...“, versuchte ich meine Gedankengänge zu erklären und zeigte dabei vielsagend auf das Versteck unseres unbekannten Beobachters ...

... Mit einem dumpfen „klack“ schoss wenig später weißes, gleißendes Licht aus einem der vier Suchscheinwerfer unserer NS7.9, das mit einer fast schon physisch spürbaren Wucht auf das nahe Gebüsch prallte und es augenblicklich in Brand zu setzen schien.

In diesem Moment zerriss ein entsetzlicher Aufschrei die friedliche Stille der Nacht. Das Geäst des Busches begann zu erzittern, als wäre es von den peitschenden Schwingen eines vorüberziehenden Wirbelsturmes erfasst worden, während nun das von panischer Angst erfüllte Geschrei eines Tiers zu uns

drang, das die Laute „uh“ und „ah“ in kurzem Stakkato ununterbrochen aneinanderreichte.

„Wie mir scheint, haben wir es doch mit einem Affen zu tun“, sagte ich zu Serenus.

„Davon bin ich noch immer nicht überzeugt“, antwortete er und fügte mitleidsvoll hinzu: „Aber egal, um welches Tier es sich auch handeln mag, eines ist sicher, es hat unvorstellbare Angst.“

Ich drehte mich zur Landefähre um und gab Inanna das Zeichen, den Scheinwerfer wieder auszuschalten. Das Licht erlosch und im selben Moment erstarb das herzzerreißende Gebrüll unseres nächtlichen Besuchers.

„Hörst du? Jetzt macht er sich auf und davon!“, rief Serenus.

„Ja, er hat offensichtlich genug von uns!“, antwortete ich und gab Inanna per Handzeichen zu verstehen, den Suchscheinwerfer noch einmal einzuschalten.

Wieder ertönte nur ein dumpfes „klack“ und das künstlich erzeugte Licht der Nefilim vermochte es, die irdischen Naturgesetze zu überlisten und das Geheimnis des fast im aufrechten Gang vor uns flüchtenden Wesens zumindest zu einem kleinen Teil zu lüften.

Es war nur wenig größer als 1,40 Meter und der obere Teil seines ganz behaarten Körpers war länger als der untere. Es hatte einen sehr starken Nacken, wobei seine großen Schultern nach vorn hingen. Seine Brust war breit und vorgewölbt. Durch seine ziemlich langen Arme erschienen die dicken, krummen Beine noch viel kürzer. Unter seinem zottigen schwarzen Kopfhair verbarg sich ein großer Schädel, den es nach vorn schob, sodass seine Schultern ihn fast verdeckten. In seinem groben Gesicht mit niederer, fliehender Stirn und fast keinem Kinn fielen mir trotz der Entfernung zu ihm die wulstigen Augenbrauen besonders auf.

„Dieses Wesen gehört eindeutig zur Spezies der terrestrischen Großaffen“, konstatierte ich, nachdem Inanna zu Serenus und mir ans Lagerfeuer zurückgekehrt war.

„Na ja, es hat rein körperlich gesehen große Ähnlichkeit mit einem Primaten und es intoniert in etwa die gleichen Laute, wie wir sie von den Großaffen auf Marduk kennen“, erwiderte Serenus, nachdenklich den Kopf schüttelnd, „aber dass es sich von Feuer geradezu magisch angezogen fühlt, passt meiner Meinung nach ganz und gar nicht in dieses Bild.“

Inanna nickte zustimmend. „Und nicht nur das“, bemerkte sie, „auch sein fast aufrechter Gang gibt mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel auf.“

„Aber Affen können doch auch aufrecht gehen“, wandte ich ein.

„Das stimmt schon, Ea, doch bei Weitem nicht ganz so aufrecht wie dieses Wesen. Und zudem, Primaten gehen nur dann auf zwei Beinen, wenn sie sich absolut in Sicherheit wähnen, aber niemals auf der Flucht, da benutzen sie alle viere, um schneller zu sein“, erwiderte sie.

„Und was schließt du daraus?“, fragte ich, auf ihre Antwort gespannt.

„Nun“, Inanna überlegte eine kurze Weile angestrengt und fuhr dann fort, „vermutlich gehört dieses Wesen aufgrund seiner Abstammung zur Gattung der Großaffen, aber es muss einer Unterart angehören, die sich irgendwann von den anderen Arten abgespalten und eine separate Entwicklungsrichtung eingeschlagen hat. Also eine Mutation, die, wie wir gesehen haben, letztendlich zum aufrechten Gang führte. Hierfür muss es jedoch eine sehr gewichtige Triebfeder gegeben haben, denn wie ich gerade eben schon erwähnt habe, bringt das Aufrechtgehen einem Tier, das sich auf dem Boden bewegt, nur Nachteile. Die Ursache für solch eine außergewöhnliche Mutation könnte zum Beispiel in den seit Jahrmillionen beständig wechselnden Hitze- und Kälteperioden auf der Erde begründet sein. So könnten sich die Lebensbedingungen in einem begrenzten geographischen Bereich durch klimatische Einflüsse derart verschlechtert haben, dass es für die dort beheimateten Primaten überlebenswichtig wurde, die Hände frei zu bekommen, damit sie sich mit Steinen oder Stöcken gegen ihre natürlichen Feinde wehren konnten. Es wäre sogar denkbar, vorausgesetzt, ihre geistige Entwicklung verlief analog zur körperlichen, dass sie aufgrund pflanzlicher Nahrungsknappheit gezwungen waren, Waffen und Werkzeuge herzustellen, um den Fortbestand ihrer Art durch die Jagd zu sichern.“

„Also doch höher entwickelte Wesen?“, spielte Serenus mit freudiger Miene auf unser an diesem Morgen geführtes Gespräch an.

„Könnte man so sagen“, antwortete ihm Inanna, und da sie sich über sein freudestrahlendes Gesicht wunderte, fragte sie ihn, was ihn denn so glücklich mache.

„Ach, nichts weiter, Inanna. Ich hätte nur gerne von Ea gewusst, was er dazu meint!“, schmunzelte er wie Anu in seinen nicht vorhandenen Bart hinein.

Ich musste lachen. „Also, mein Lieber, ich darf zugeben, dass ich jetzt sehr neugierig geworden bin. Und da meine Neugierde, zumindest wenn es um solche Dinge geht, noch unstillbarer ist als die der aristokratischen Klatschweiber an Vaters Hof, sollten wir uns morgen etwas Zeit nehmen und die Spur des mysteriösen Affenwesens verfolgen. Was hältst du davon?“

Serenus nickte zufrieden und auch Inanna hatte gegen meinen Vorschlag nichts einzuwenden. Und so setzten wir uns wieder ans Lagerfeuer, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen. Auf meine Frage hin, ob wir unsere Mannschaft an Bord der MS9 über unsere Begegnung mit dem affenähnlichen Wesen informieren sollten, beschlossen wir übereinstimmend, dies nicht zu tun, um der Gefahr von wilden Spekulationen oder gar Panikmache vorzubeugen ...



Der Autor



- Geboren 1957, lebt in Ispringen bei Pforzheim in einer Patchworkfamilie, zu der sechs Kinder gehören.

- 1989

Nahtoderlebnis bei einem Blitzeinschlag in ein Flugzeug.

- 1990–2008

Künstlerische Tätigkeit als Komponist und Songtexter; erste Kinderbuchmanuskripte; Selbststudium Religion, Grenzwissenschaften, Psychologie; Ausbildungen in FengShui, Geo-Baubiologie, analytischer, medizinischer, psychologischer Kinesiologie; Hypnosetherapie.

- 2009–2015

Staatliche Erlaubnis zum Heilpraktiker für Psychotherapie; eigene Praxis für Psychotherapie, Kinesiologie und Hypnose; Zertifizierung Schmerztherapie durch Hypnose, Hypnotherapie Burnout und Depression; Zertifizierung Psychoonkologischer Berater; Ausbilder in analytischer Kinesiologie für Ärzte, Heilpraktiker, Therapeuten.

- 2015

Buchveröffentlichung erste Rohfassung: „QUIS SUM – Wer bin ich? - Die Psyche, das unbekannte Wesen“, ISBN Hardcover 978-3-00-057900-4, E-Book ISBN 978-3-00-052621-3.

- 2016

Buchveröffentlichung: „GENESIS X - Der geklonte Adam“, ISBN 978-3-00-052287-1, E-Book ISBN 978-3-00-052622-0.

- 2017

Buchveröffentlichung: „Spieglein, Spieglein - Resonanz“ - Du bist so, wie du dich gedacht hast - ISBN 978-3-00-055675-3, E-Book ISBN 978-3-00-055676-0.



Spieglein, Spieglein- Resonanz

*Du bist so, wie du
dich gedacht hast*

Hardcover ISBN 978-3-00-055675-3

E-Book ISBN 978-3-00-055676-0

Spieglein, Spieglein — Resonanz

STOPP! — Wenn **Sie** zu den Menschen gehören, die der **Wahrheit**, die Ihnen Ihr **Spiegel** zeigt, nicht ins Auge sehen, sondern wie der sprichwörtliche Vogel Strauß **weiterhin** den **Kopf in den Sand** stecken wollen, dann:

BITTE NICHT WEITERLESEN!

Sollten Sie jedoch **den Mut haben, in den Spiegel zu blicken**, den Ihnen Ihr Körper und Ihr Umfeld vorhalten, **dann** sollten Sie dieses außergewöhnliche, liebevolle und heilsame Büchlein **unbedingt lesen ...**

Wir Menschen erschaffen uns unsere Welt durch unser Denken, unseren freien Willen und durch das Gesetz der Resonanz selbst.

Alles, was wir im Heute sind und leben, ist die Summe dessen, was wir in der Vergangenheit gedacht haben. Und das, was wir in der Zukunft unser ICH und SEIN nennen werden, ist die Verwirklichung dessen, was wir uns heute erdenken.

Diese Wahrheit wurde uns im Laufe der Menschheitsgeschichte von einigen der bedeutendsten Denkern und Lehrern der Naturwissenschaften, Religionen und Grenzwissenschaften sowie den begnadetsten Meistern der wahren Psychologie, Philosophie, der Energetik und des Feng Shui gelehrt.

Dieses Buch ist eine literarische Schatztruhe, gefüllt mit Informationen, Wissen, Wahrheiten und Weisheiten über die Schöpfungskraft unseres Denkens und das Gesetz der Resonanz. Ein lebensbejahender Ratgeber der besonderen Art, in dem der Autor seine Texte, Sprüche, Gedichte, Aphorismen sowie Anleitungen für heilsame und wahrhaft erfolgreiche Affirmationen mit einer Vielzahl an Zitaten seiner geistigen Vorbilder zu einem wahrhaft einmaligen Lesevergnügen verwoben hat ...

Texte © Copyright by Joachim Josef Wolf,
Coverbild © Copyright by Prof. Dr. Jürgen Redelius
Coverdesign by Prof. Dr. Jürgen Redelius

Printausgabe Hardcover EAN 978-3-00-055675-3
E-Book EAN 978-3-00-055676-0

***Ohne dieses Buch fühlt sich nicht nur dein Herz unverstanden
und vernachlässigt, sondern auch deine Seele ...***



„Warum gerade ich?“ – Hand aufs Herz, wie oft haben Sie sich diese Frage schon in Ihrem Leben gestellt? Wie viele Male haben Sie mit dem Zufall, Ihrem Schicksal oder „Gott“ gehadert und sich gefragt, warum dieses oder jenes ausgerechnet Ihnen passiert ist? – „Warum bin gerade ich in diese Familie hineingeboren worden? – Wieso bin ausgerechnet ich so einsam oder aber unglücklich verliebt oder verheiratet? – Warum habe ich den falschen Beruf erlernt, einen Sklaventreiber zum Chef oder diese mobbenden Kollegen bei der Arbeit? – Wieso bin ausgerechnet ich arm, erfolglos und vom Pech verfolgt? – Warum habe gerade ich den geliebten

Menschen an meiner Seite verloren, diese schlimme körperliche Krankheit oder dieses Burnout-Syndrom, diese Depression oder Angststörung bekommen?“ ...

Dieses Buch kann Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, sicherlich nicht alle Antworten auf Ihre Fragen nach dem „Warum gerade ich?“ anbieten. Das zu versuchen wäre vermessen. Vielmehr will es Ihnen einen Weg hin zu Ihrem wahren „Ich bin“, hin zu Ihrer Seele weisen, die nicht nur alle Antworten auf Ihre Fragen, sondern auch die Lösung für jedes einzelne körperliche, emotionale und/oder psychische Problem kennt ...

Mithilfe von biografischen Retrospektiven und praxisbezogenen Fallbeispielen schildere ich Ihnen in diesem Buch meine Theorien über „Gott und die Psyche“, unsere Seele, unsere Selbstheilungskräfte, die „wahre“ Psychologie (Seelenkunde), die Psychosomatik (Seelen-Körper-Sprache), die Schöpfungskraft unseres Unterbewusstseins und die Macht unserer Gedanken sowie das Gesetz von Resonanz und Gravitation in allgemein verständlicher Sprache.

Texte © Copyright by Joachim Josef Wolf,
Coverbild © Copyright by Prof. Dr. Jürgen Redelius
Coverdesign by Prof. Dr. Jürgen Redelius

Printausgabe Hardcover EAN 978-3-00-057900-4
E-Book EAN 978-3-00-052621-3



JJW

Joachim Josef Wolf

Projekte von JJW - Autor und Verlag

Bücher, Spruch zum Sonntag, Spruch zur Resonanz, Positive Zitate uvm.

Booktrailer, Leseproben, alle Sprüche, Zitate, Veröffentlichungen und Infos kostenlos auf:

www.autor-joachim-wolf.de

www.facebook.com/joachimjosefw

www.youtube.com/channel/UC06e-Gp7TlfgnWUZdrMIQgA



MOZARTIAMO

Komponist & Texter

Projekte von JJW - Komponist und Texter

Songs des Herzens - Deutscher Schlager, Hymnen, Balladen, Lovesongs uvm.

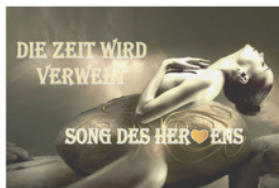
Handwerker-Songs - Volkstümliche Schlager mit Spassfaktor vom Bäcker bis zum Zimmermann ...

Alle Song-Videos kostenlos ansehen/anhören auf:

www.autor-joachim-wolf.de

www.facebook.com/mozartiamo/

www.youtube.com/channel/UC7MXLyaUV9gIEfFnrSPHVkQ



DER MAURER - SONG
VOLKSTÜMLICHER SCHLAGER MIT SPASSFAKTOR



Schauplatz dieses außergewöhnlichen
HISTORIEN - FANTASY - ROMANS
ist der Planet Erde anno 450.000 v. Chr.

Bei seiner Erstbegehung findet Ea, Kommandeur der nefilimischen Raumfahrtflotte vom Planeten Marduk, auf der Erde eine atemberaubend schöne, alternative Welt vor: Eine Welt, die für ihn, Inanna und die sechshundert anunnakischen Gefährten ideale Lebensbedingungen zu bieten scheint. Eas ganz persönliche Tagebuchaufzeichnungen lassen die Stationen dieser von unkalkulierbaren Gefahren und herzerreißenden Schicksalsschlägen begleiteten Erdmission in farbigen, kraftvollen Geschichten lebendig werden. Der nefilimische Forscher erzählt hier, nicht ohne gelegentliches Augenzwinkern, die Anfänge der Menschheitsgeschichte, beginnend mit der Kultivierung von Nutzpflanzen über die Zähmung prähistorischer wilder Tiere und der Spezies des Homo erectus bis hin zur „Erschaffung“ von Adam und Eva ... Dazu entführt er uns ins Zweistromland sowie ins südliche Afrika.

In Genesis X können Sie bei spannender Unterhaltung die wahre Schöpfungsgeschichte des Menschen miterleben. Wer weiß, ob Sie sich am Ende noch als ein Zufallsprodukt der Evolution, eine von Gotteshand modellierte Marionette oder aber als ein aus bedingungsloser Liebe erschaffenes Lebewesen wahrnehmen ...?

Texte und Bildmaterialien:
©Copyright by Joachim Josef Wolf
Cover ©Copyright by Hans Vogel



9 783000 522871
ISBN 978-3-00-52287-1
18,95 € (D) / 19,20 € (AT)



Joachim Josef Wolf
Autor und Verlag - Genesis X
www.autor-joachim-wolf.de
info@autor-joachim-wolf.de

DER GEKLONTE ADAM

GENESIS X

-Joachim Josef Wolf-